

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 98 — 1. Jahrgang

Saarbrücken, Freitag, den 13. Oktober 1933

Chefredakteur: M. Braun

Die Krise in Oesterreich

Seite 2

Was sagt
der Erzbischof dazu?

Seite 7

Geheimnisse
um die Brandstiftung

Seite 5

„Nur noch“

3 850 000 Erwerbslose

Seite 6

Amerika warnt Deutschland

Herannahen der Entscheidung in Genf

Genf, 12. Oktober 1933.

Der amerikanische Delegierte auf der Abrüstungskonferenz, Norman Davis, hat in der Unterredung, die er schon am Montag mit dem deutschen Delegierten von Rodolp hatte, Worte von auhergewöhnlichem Nachdruck an die deutsche Politik gerichtet. Er hat offiziell eine Warnung wiederholt, die Washington schon vor kurzem inoffiziell an Deutschland hat ergoßen lassen. Diese Warnung macht darauf aufmerksam, daß Deutschlands Wiederaufrüstung einen Bruch des amerikanisch-deutschen Friedensvertrages von 1921 bedeuten würde, der geschlossen wurde, da Amerika den Versailler Vertrag nicht mitunterzeichnete. Die amerikanische Regierung hat die deutsche Regierung wissen lassen, eine Verletzung des amerikanisch-deutschen Friedensvertrages sei für den Weltfrieden so gefährlich, daß Amerika willens sei, jede Art moralischen Druckes anzuwenden, um der Gefahr vorzubeugen.

Norman Davis hat den deutschen Delegierten nicht darü über im Zweifel gelassen, daß Frankreichs Besorgnisse wegen einer geheimen deutschen Aufrüstung in Nordamerika starke Beachtung finden und das jetzige deutsche Regime in den Vereinigten Staaten großes Mißtrauen hervorgerufen hat. Ueber die Art des „moralischen Druckes“ hat der amerikanische Delegierte sich nicht geäußert. Man darf annehmen, daß Nordamerika an eine Weltfront der Wirtschaftssperre gegen Deutschland denkt, wenn die deutsche Regierung ein Abrüstungsabkommen sabotieren wollte. Falls Deutschland sich von Genf trennen sollte, würden die Vereinigten Staaten von Nordamerika gemeinsam mit Europa ein Abrüstungsabkommen treffen. Auch dann bleibe Deutschland an den Versailler Vertrag gebunden.

England beharrt

Paul-Boncour verlangt

Auflösung der „militärischen Vereinigungen“

London, 12. Okt. Wie der französische Korrespondent des „Daily Telegraph“ aus Genf meldet, beharre Sir John Simon darauf, daß Deutschland vorläufig nur eine Vermehrung derjenigen Waffen gestattet werden soll, die ihm im Versailler Vertrag zugesprochen sind. Die vierjährige Probezeit solle um ungefähr zwei Jahre vermindert werden. Die völlige Gleichheit aller Nationen solle in der zweiten höchstens dreijährigen Periode hergestellt werden. Paul-Boncour sei bereit, den wesentlichen Inhalt dieses Planes anzunehmen, wolle aber von einer Verstärkung der ersten Periode nichts wissen und beharre auf der Auflösung aller „militärischen Vereinigungen“ in Deutschland. Norman Davis halte die von Großbritannien empfohlene Methode für unangebracht, weil die deutsche Regierung darin eine Art Diktat nach Art des Versailler Vertrages erblicken würde.

Die englische Volksmeinung

Wie die Nationalsozialisten Deutschlands Position verschlechtern

„Daily Herald“

Nach dem „Daily Herald“ nimmt die britische Regierung den Standpunkt ein, wie ihn Henderson schon vor einigen Monaten vertreten hat: Wenn selbst die Deutschen die Konferenz verlassen oder auch nur die weitere Mitarbeit in der Kommission einziehen, dann sollen die anderen Mächte die Arbeit fortsetzen und ein Abkommen auf der Basis der britischen Vorschläge treffen.

„Daily Herald“ bestätigt die in der „Times“ dargelegte Auffassung, daß die Nazi-Revolution sehr ungünstige Rückwirkungen für Deutschland gehabt hat. Die Franzosen seien im vergangenen Herbst bereit gewesen, das Prinzip des gleichen Rechts für Deutschland im Rahmen eines allgemeinen Sicherheitsystems anzuerkennen. Aber heute sei selbst das englische Kabinett der Meinung, daß dies unter den jetzigen Umständen unmöglich geworden ist. Man wolle keinerlei Unterstützung für Deutschland, selbst nicht die „Musterwaffen“, die man geneigt war zu konzessieren. Man halte gebotigt, daß Deutschland von sich aus auf diese Forderungen verzichten würde und einen besseren Stimmungsmoment abwarten würde.

„Porzellan zerschlagen“

Die Basler „National-Zeitung“ (Nr. 473) schreibt:

„Selten in der Geschichte wurde soviel Porzellan zertrümmert wie unter dem Regime, das seit Januar dieses Jahres die deutsche Geschichte lenkt. Selten wurden große politische Chancen (und die bekanden unter Stresemann und sogar noch unter Brüning) mit anscheinend so viel Ungeschick in kürzester Zeit ins Gegenteil verkehrt. Jede Parade, jeder Fahnenummarsch, jedes deutsche Taktischreiben ist in Paris hochwillkommen, es bestätigt die deutsche These. Dieser fürchterliche militärische Außenpolitik beschäftigt sind, seien verzweifelt. Aber was sollen sie machen? Ja, was soll selbst Adolf Hitler machen, der schauen muß, wie er die Massen seiner Pratorianer bei guter Laune hält? Am Tage, bevor die Abrüstungskonferenz beginnt, paradierte die schloßliche SA in der Stärke von 8000 Mann unter der „unbeschreiblichen Freude der Bevölkerung“ vor den Führern in Breslau. Die marschierten in bewundernswürdiger Disziplin, sporigeköhlt, in Zwölferreihen ausgerichtet. Unermüdlich grüßte die Menge die Tausende von Männern. Ganz gleich, ob nun SA, SS, oder Stahlhelm, ob Marine-, Keltter- oder Motorfahrer vorbeimarschierten, überall die gleiche stolze Haltung, überall in den Augen die gleiche Enschlossenheit und Begeisterung.“ Auch Nationalsozialisten geben die Dummheit dieser Paraden ohne weiteres zu. Außenpolitisch unklug, innenpolitisch jedoch notwendig, die braune Armee muß beschäftigt werden, muß bei der Stange gehalten werden. Sie kann nie genug hören, daß sie das A und O des neuen Staats ist, sie ist es tatsächlich, man nehme dem „dritten Reich“ die braune Armee und es hängt in der Luft, die Paraden, die Feste, die Glorifizierungen sind Staatsnotwendigkeit!

Die Genfer Verhandlungen wurden wieder aufgenommen. Wenn sie nun scheitern, was dann? Die deutsche Antwort für den Fall ist bekannt: Deutschland fühlt sich aller Verpflichtungen ledig und bezieht dann von sich aus, was nötig ist. Aber wenn die anderen die deutsche Aufrüstung mit Sanktionen beantworten? Mit dem Marich über den Rhein, mit der Verletzung des Ruhrgebietes? Diese Eventualität schreckt die Deutschen, die es angeht nicht sehr. Man hält das französische Volk selbst für viel zu pazifistisch, als daß es sich zu Abenteuerern, auf die das deutsche Volk mit einer nationalen Explosion ohne Gleichen reagieren würde, hinarbeiten ließe.

Mussolinis Vermittlung

London, 12. Okt. Der Korrespondent der „Morning Post“ in Rom meldet, daß Mussolinis Unterredungen mit dem britischen und dem französischen Vorkämpfer bezwecken, diese von seinen Bemühungen in Kenntnis zu setzen, die deutschen Vorschläge zum Ausgangspunkt einer Erörterung zu machen. Im Interesse der Fortsetzung der Verhandlungen mit Deutschland würde Italien gern einen Aufschub der Sitzung des allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz sehen.

„Times“

Das Kabinett hoffe, Deutschland werde einsehen, daß wenn Europa eine Periode von einigen Jahren erhalten wird, in welcher jeder Nation der deutsche eckte Wille zum Frieden in der Praxis demonstrieren wird, dann eine ganz andere Atmosphäre da sein würde, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, da Deutschland seine Forderung auf praktische Durchführung des Gleichheitsprinzips erheben kann.

„Times“ hebt hervor, Baldwins Rede am Freitag in Birmingham sei vorher mit den führenden Ministern des Kabinetts genau durchgesprochen worden und das Kabinett habe festgestellt, daß Baldwin dessen Ansichten „in den ersten Worten, die er gebraucht habe, genau ausgesprochen habe.“

Es wird in der „Times“ noch einmal gesagt, daß die innere Entwicklung Deutschlands die Aufgabe der englischen Delegation in Genf außerordentlich erschwert habe. Trotz allem könne man aber nicht glauben, daß irgendeine der in Genf vertretenen Nationen die Ver-

Droht der Schweiz eine hitlerdeutsche Invasion?

Hitlerdeutscher Durchmarschplan durch die Schweiz

Aus Anlaß der aufsehenerregenden Enthüllungen des „Petit Parisien“ über einen hitlerdeutschen, gegen die Schweiz gerichteten Durchmarschplan haben wir bei der europäischen Bedeutung des Problems einen in Deutschland lebenden Sachverständigen um Stellungnahme gebeten.

Ein längerer Artikel des „Petit Parisien“ über Absichten des hitler-preußisch-neudeutschen Generalstabs, in einem deutsch-italienischen Angriffskrieg gegen Frankreich die Schweiz als „Durchmarschland“ zu benützen, hat in der europäischen Öffentlichkeit erhebliches Aufsehen erregt.

Auch die Schweizer Presse hat zum Teil ausführlich dazu Stellung nehmen lassen.

Zwar ist in diesen „militärischen“ Betrachtungen bemerkt, daß „ein ähnlicher Plan denkbar und möglich sei“ — aber eben doch nur bei einem „vollausgerüsteten“ Deutschland. Dazu seien aber „noch Jahre“ notwendig. Zwar wird anerkannt, daß die Gefahr der plötzlichen brutalen Niedertretung der Neutralität durch Hitler-Preußen-Deutschland im Stile 1914 sich „zweifelloos zu gunsten Belgiens und zum Nachteil der Schweiz“ verändert habe. Aber, und dies „Aber“ des militärischen Mitarbeiters einer der führenden Schweizer Blätter wird für viele, sehr viele Leser, die in den heutigen, wirtschaftlich so peinigenden Zeitläuften von Krieg- und Kriegsgeschrei möglichst wenig hören wollen, wie ein beruhigendes Narthotikum wirken, so wird gesagt, jenen Alarmnachrichten über den deutschen Durchbruch durch die Schweiz nach Lyon „hängen militärisch-laienhafte Elemente an“, „blühende Fantasie durchziehe den Alarmartikel“, der Artikel sei (für den Augenblick) mehr aus dem Wunsch der französischen Regierung geboren, Geldmittel für Rüstungszwecke, nämlich für Verlängerung der Rheinbefestigung in Richtung Lyon aus den beiden Kammern herauszuziehen, ja auch die Schweiz in Rüstungsausgaben hineinzuziehen!

Wie lange braucht Deutschland?

Es ist ein grundlegender Irrtum, daß zur „Vollausrüstung“ Deutschlands noch Jahre notwendig seien. Die Sabotage der einschlägigen Bestimmungen des Versailler Vertrages, deren Durchführung die Grundlage zu systematischer Abrüstung aller Staaten geben sollte und konnte, hat durch Deutschland (ebenso wie durch das kleine Ungarn) schon 1920, wenige Monate nach der Ratifizierung und Ausschiffung der Sozialdemokratie aus der Regierung, begonnen. Weder die Vorkämpferkonferenz, noch in ihrem Schlußbericht vom 28. Februar 1927 die Interalliierte Kontrollkommission noch auch das Sachverständigengutachten der Interalliierten Mächte an den Völkerbund (vom 31. 1. 1930) haben anerkennen können, daß Deutschland die Bedingungen restlos erfüllt habe. In Spanien, in Schweden, in Holland, aber ganz besonders in Sowjetrußland haben, teilweise bis in die letzten Jahre hinein in Verbindung mit der Rüstungsindustrie, die umfassendsten deutschen kriegstechnischen Versuche auf dem Gebiete des Flugwesens (einschließlich Fliegerabwehr), der Giftgasherstellung und Verwendung, der Tanks und der Tankabwehr, der schweren Artillerie stattgefunden. Die Generale von Seecht, Gause, Adam und ganz besonders von Hammerstein haben, indem sie die rote Armee mit aufbauen halfen, zehn Jahre lang in Zentralrußland nicht nur eine Masse deutscher Waffenspezialisten herausbilden können, sondern auch die, in gar keinem vernünftigen Größenverhältnis zum kleinen 100 000-Mann-Heer stehenden, sehr umfangreichen Konstruktionsbüros des Reichswehrministeriums haben so wertvolle Erfahrungen auf dem Gebiet der Typisierung der Waffen des nächsten großen Krieges sammeln können, wie sie wohl kein zweites Land der Welt besitzt.

Sowjetrußland möge doch im Interesse des Weltfriedens, den ganzen Komplex des in Kapallo und mit dem historischen Frühstück Seecht-Tschitscherin (1923) eingeleiteten militärtechnischen Zusammenspiels mit Deutschland in einem Brauchbuch offen darlegen! Im

Fortsetzung siehe Seite 2.

Rahmen einer über 10 Jahre langen mit jährlich durchschnittlich 65 Millionen Goldmark betriebenen Subventionierung der Handels- und Verkehrsluftfahrt und des einschlägigen Sportwesens ist nicht nur ein Stab von tausenden von Piloten herangezogen worden, es ist auch (im DO X und ähnlichen Modellen) jener Typ des Bombenflugzeuges geschaffen worden, das europäische Fernstrecken glatt bewältigen und mühelos 1000 kg. mitführen kann. Die Ruhrkredite und andere Milliarden-zuwendungen des Reiches an die notleidende Schwerindustrie sind in Form von Umlagen der einzelnen Wirtschaftskapitäne und Unternehmern in schwarze Rüstungszwecke mit hineingeflossen. Der Besitz eines außerordentlich wirksamen Ferngeschüßes, gegen das das Langrohr von 1918 nur noch ein unzulänglicher Versuch war, ist unverhüllte Tatsache. Auch wenn die hervorragenden deutschen Kriegsschmiedet. Haber und Dr. Willstätter als Juden in Deutschland gedächelt sind, baute und baut man (mit ihrer Mitwirkung!) in Deutschland auf dem einschlägigen Gebiet trotzdem weiter. Deutschland kann auf dem Wege der serienmäßigen Fabrikation aller Art in wenigen Monaten die notwendigen Massen herstellen. Heute schon ist die Metallindustrie, insbesondere für Munition und schwere Artillerie sowie Tankbestandteile und (für militärische Bekleidungsstücke) auch die Textilindustrie derart in Hochbetrieb, daß wenigstens für diese Industriezweige — die Behauptung einer Zurückdrängung der Arbeitslosigkeit zutrifft.

Die NSDAP. fördert planmäßig die Aviation. Jeder SS-Mann soll, wenn irgend möglich, als Pilot ausgebildet werden. In völliger Mißachtung ihrer katastrophalen Wirtschaftslage hat sogar die Reichsbahn den Flugzeugverkehr zu organisieren begonnen. An das Märchen, daß Handelsflugzeuge militärisch nicht nutzbar seien, glaubt heute kein Kind mehr. Wenn es auch auf dem Gebiet der Kriegsführung und der Kriegstechnik „ein Neufertiges“, um mit Clausewitz zu sprechen, überhaupt nicht gibt, weil immer noch Uebersteigerungen und technische Verbesserungen denkbar sind, so muß doch nachdrücklich betont werden, daß das „dritte Reich“ seiner überbochschmiedischen Zentralisierungssucht, in seiner Militarisierung der Jugend und Erziehung, in seiner Popularisierung der Kriegstheoretik, in seiner Verherrlichung des Willens auf Kosten der ratio technisch nicht erst nach Jahren, sondern schon nach einem bis anderthalb Jahren „fertig“ sein kann. Womit nicht gesagt sein soll, daß der in der Volksbibel „Mein Kampf“ als unausweichlich bezeichnete zweite europäische Krieg auch wirklich schon in 1-1½ Jahren ausbrechen müßte.

Die Möglichkeiten für die Schweiz

Gewiß! Die Schweizerarmee ist dazu erzogen, in hartnäckigstem Widerstand an den Grenzen des Landes entscheidungsuchende Schlachten nicht zu fürchten. Aber, würde es überhaupt zu einer entscheidungsuchenden Schlacht für die Schweizerarmee kommen können? Nicht nur in größenwahnsinnigen Nazikreisen stellt man sich die militärische Entfesselung der „Rachegeister gegen das mit Rassenhände beladene Frankreich“ (Zitat aus Hitlers „Mein Kampf“) so vor, daß im Zusammenwirken mit Balbos vielfachen Ozeangeschwadern, fünf, vielleicht zehntausend Hakenkreuzvögel, Paris, aber auch den militärisch wichtigen Raum um Lyon in der gleichen Nacht planmäßig „bepflasterten“, in der gegebenenfalls wirklich entscheidende deutsche Kräfte über die völlig unbefestigte Linie des Rheins in die Schweiz einbrechen. 1914 hatte die späterhin an der Yser so heroisch kämpfende belgische Armee fast 8 Tage Zeit zum Aufmarsch und zur entscheidungsuchenden Schlacht. Der technischen Ueberlegenheit der deutschen Stoßarmee gegenüber war sie trotz der Panzertürme von Namur und Lüttich machtlos. Das englische „Sergentenheer“ hatte zum Aufmarsch am linken Flügel der Franzosen 1914 fast 14 Tage Zeit.

Davon, wie militärische Schweizer Fachleute schreiben, kann keine Rede sein, daß eine Verteidigung der unbefestigten Rheinlinie von Basel bis Chur, „zum mindesten nicht schwieriger sein sollte als ein großer operativer Angriff über das Hindernis des Rheins“ (!!) — zumal, wenn dieser Angriff noch am 1. Tage begleitet würde durch jene Flugzeugmassen, oder nur einen Teil jener Flugzeugmassen, die angenommenemmaßen von ihrem Raub gegen Paris und Lyon zurückkehrten, Massen gegen die die paar Schwärme opferwilliger Schweizer Piloten so wenig ausrichten könnten als die Langrohre von Lüttich gegen die 42-Zentimeter-Stellfeuergeschütze der Deutschen von 1914. Bei solcher Entwicklung ist es für die militärische Rolle der Schweiz in angenommenem Fall völlig gleichgültig, ob die unter dem Schutze von Flugzeugmassen und Fernbatterien gegen den Raum von Lyon voreilenden motorisierten Massen sich in der Hauptsache „zwischen Genfer- und Neuenburgersee durchquetschen“ und nur mit vergleichsweise schwächeren Kräften quer über die Jura-höhen von Basel bis Lausanne rücken oder umgekehrt. Entscheidend ist, ob die Schweiz, die ja auch erhebliche Kräfte gegen das länderhungrige und schon längst mit allen Mitteln der militärischen Friedensspionage arbeitende Italien sehen müßte, ein auf wenige Stunden befristetes Ultimatum ablehnen könnte, hinter dem ungleich stärkere Vernichtungsenergien stehen würden als 1914 im Falle Belgien.

Das „Sprungbrett“

1918 noch hat sogar Poincare, wie aus seinen Erinnerungen sowohl wie aus seinem militärischen Disput mit Dr. Guérin hervorgeht, so wenig wie die Majorität der „Sachverständigen“ des

Fortsetzung von der 1. Seite.

Die englische Volksmeinung

antwortung für das Zerbrechen der Konferenz auf sich nehmen wollte. Man könne aber auch die Konferenz nicht endlos fortsetzen, man müsse zu einem Ende kommen, das mit der Wiederaufrüstung Europas einen Schluß mache. „Für welche Zwecke fordert Deutschland Waffen? Die britische Regierung hat zugegeben, daß die gegenwärtige Ungleichheit der Waffen nicht als Dauerzustand gemeint ist und sie war am meisten dafür verantwortlich, daß man im Dezember letzten Jahres ein Abkommen zustande brachte, in welchem die Gleichheit Deutschlands innerhalb eines allgemeinen Sicherheits-Systems vorgesehen war. Der Ansehens für die Durchführung des Versprechens ist in den Kreisen des vorliegenden Entwurfs gemindert.“

Aber dieses Versprechen wurde dem Vorkriegs-Deutschland gemacht. Die Raubergreifung durch die Nationalsozialisten hat unvermeidlich andere Nationen in dem Entschluß zusammengeführt, einem Anwachsen der deutschen Kräfte vorzubeugen. Das Versprechen bezieht sich auf seine Ausführung ist praktisch unmöglich, solange die Nazis Kriegspropaganda fortgesetzt wird.

In anderen Worten, der Augenblick, in dem man das Versprechen ausführen kann, vermag vorderhand nicht mehr zu bestimmen. Es hängt davon ab, ob Deutschland fortfährt, sich zur Kriegsmaschine auszubilden und weiter die Jugend dieses Landes zu dem Glauben erzogen wird, daß christliche nationale Ziele durch Krieg erreicht werden.

Die gegenwärtigen Führer Deutschlands predigen dem Ausland den Frieden, aber den Krieg der heimischen Obrerschaft. Deutschland unterschrieb den Kellogg-Pakt, der den Krieg als Mittel der Politik verurteilt. Will Herr Hitler seinen eigenen Anhängern sagen, daß Deutschland zu diesem Pakt steht?

Will die deutsche Regierung den braunschweigischen Professor seines Amtes entheben, dessen Lehrbuch das Studium des chemischen und bakteriologischen Krieges empfiehlt? Moralische Aufrüstung liegt im Kern der Nazi-Lehre. Und die Ziele der Nazipartei umfassen die Absorption der Deutschen außerhalb Deutschlands. Andere Länder können also die Nazi-Kriegspropaganda nicht als eine innere Angelegenheit betrachten. Diese müssen aufhören, bevor eine Hoffnung auf tatsächliche Abrüstung entstehen kann.

„Times“ empfiehlt zum Schluß, ein Abkommen auch ohne Deutschland zu treffen, mit der Erklärung, daß dieses Abkommen erst in Kraft trete, wenn Deutschland seinerseits die Unterzeichnung vollzogen habe. Das würde besser als sonst irgend etwas dem deutschen Volk seine moralische Isolation in der Welt klar machen.

Die Krise in Oesterreich Krieg gegen die Arbeiterbewegung

Wien, 10. Oktober 1933.

Ein Nazi hat auf Dolfschuss geschossen; die Folgen des Attentates, für das die Nazi-Partei verantwortlich ist, sind höchst fiesam. Die Regierung ruft: „Keine Rache!“ und läßt die getarnten Nazi-Blätter weiter erscheinen und die getarnten Nazi-Organisationen wie den Deutschen Turnerbund und den „Deutschen Schulverein Südmark“ weiter bestehen. Und während die Kolportage die getarnten Nazi-Blätter ausruft und die Regierung ihre Forderung „Keine Rache!“ verhandelt, wird die Bundesregierung auf einmal dennoch energisch. Sie tritt sich nur in der Richtung, sie geht gegen die Arbeiterbewegung los.

Erstens gegen die Eisenbahner, den Vortrupp der Gewerkschaften; ehe ein Eisenbahner sein künftiges Monatsgehalt nehmen darf, hat er sich in die „Vaterländische Front“ einzuschreiben; wehe ihm, wenn er es nicht tut und die Regierung, mild und sanft, meint, so erprehte Unterschriften hätten einen anderen Wert als eben erprechte Unterschriften haben.

Zweitens: in ganz Oesterreich machte man durch Zensur der Arbeiterpresse unmöglich, den Kontakt mit Organisationen und Parteimitgliedern aufrecht zu halten. Die Folge dieser Maßnahme sind illegale Flugblätter, die von Haus zu Haus, von Dorf zu Dorf, von Stadt zu Stadt aufhängen und die Parolen der Partei und Gewerkschaften allen Mitgliedern verkünden, da die Presse zu schweigen hat. Die Regierung nimmt sinnlose Verhaftungen vor. Folge: Streiks und die Partei wird von der tapferen (tapfer wenn nicht gegen Braun geht) Regierung gebeten, die Dummheit in Ordnung zu bringen. Es ist selbstverständlich, daß

französischen obersten Kriegsrates an den ungeheuerlichen psychologischen Fehler des deutschen Einmarsches geglaubt. Neben den Generalen de Lanrezak und Michel hat nur der „Dilettant“ Jaures in der Kammer und in seiner „Nouvelle Armée“ eindringlich darauf rechtzeitig hingewiesen. Einem von nationalsozialistischem Geiste „durchbluteten“ (von Blomberg) hitler-preußisch-neudeutschen Generalstab wird man um so mehr auch die fantastischen Pläne zutrauen müssen, je mehr man die Geheimgeschichte des letzten Jahrzehnts kennt. In der Gesamtheit der erörterten Durchmarschpläne und Zusammenhänge bleibt es dabei sogar gleichgültig, ob jene Operationen gegen und durch die Schweiz den Hauptschlag darstellen werden oder nur eine „Diversions“! Denn es ist noch lange nicht ausgemacht, ob Belgien-Holland ihre Rolle als strategisches Sprungbrett ausgespielt haben. Höchstwahrscheinlich ist es, daß die Schweiz mit in das Spiel hineingerissen wird. Ob aber das zu Land und zur See, von der Luft her mehr denn je verwundbare England rechtzeitig würde eingreifen können, ist durchaus unsicher.

Sollen die Schweizer nun plötzlich die Rheinlinie besetzen? Es wäre ein Hohn gegen den gesunden Menschenverstand und eine Schmach für Europa, wenn dies notwendig werden sollte. Wichtiger ist, allerdings in kürzester Frist, daß mit den übrigen Kulturmächten auch die Schweiz zu den Maßnahmen sich einigt, die mit dem Abbruch der deutschen Wiederaufrüstungsräumen, ehe es zu spät ist!

Was Berlin nicht begreift

Der Korrespondent der „Times“ in Berlin gibt ausführlichen Bericht über die deutschen Ansichten zur Abrüstungsfrage und schreibt unter anderem:

„Es wird hier in Berlin nicht begriffen, daß gelegentliche friedliche Passagen in Neben deutscher Nazi-Führer das Vertrauen draußen in der Welt in einigen Monaten nicht zerstören können, während das Marschieren, Paradiere und Demonstrieren von Tausenden von Männern andauert. Es mag ohne Zweifel etwas Wahres darin liegen, wenn sie sagen, daß es aus inneren Gründen notwendig ist, die Jugend dieses Landes zu beschäftigen, zu disziplinieren, zu erziehen, und die Revolution zu konsolidieren; daß es nicht auf einmal aufhören könne, aber die Sache sich von selbst legen werde.“

Wenn es wahr ist, daß Frankreich eine Verkleinerung der Brauchenden-Kräfte verlange, wäre hier ein guter Raum für ein Kompromiß. Das Nazi-Regime kann gewiß nicht die Auflösung der SA. und der SS. ins Auge fassen, aber die interne Entwicklung wird die zahlenmäßige Verkleinerung nicht nur erforderlich, sondern auch natürlich machen. Die Arbeitsbeschaffung für die älteren Mitglieder insbesondere und dazu das harte Training nach Arbeitsluß mehrmals in der Woche wird bald zuviel, was manche Familie befrüchtigt.

„News Chronicle“

„Zwei Fragen sind gestellt — entweder kann ein Uebereinkommen mit Deutschland erreicht werden, und was ist zu tun, wenn nicht? Die Zeit ist gekommen, die zweite Frage als die Hauptfrage zu sehen. Denn wenn Deutschland die Hauptmächte Europas in dieser Hinsicht gespalten sieht, wird es fortfahren von Aufrüstung zu sprechen. Wenn es sich aber einer soliden Front gegenübergestellt sieht, eröffnet sich gute Aussicht für sein Einreichen in die Linie.“

Im Wesentlichen hebt eine solide Front, England und Amerika, Frankreich und Italien, Polen und Spanien, Skandinavien und die Kleine Entente, und selbst Rußland könnte sich sicher ein Abrüstungs-Abkommen auf der britischen Linie treffen. Ihre Aufgabe ist es, voranzugehen und es zu tun.

Deutschland mag ablehnen, zu unterzeichnen. Es trägt sich mit der Absicht, die Konferenz zu verlassen. Selbst dann muß die Konferenz fortgesetzt werden. Wenn das geschieht und ein Abrüstungsabkommen von dem übrigen Europa und den Vereinigten Staaten von Amerika getroffen wird, dann bleibt Deutschland noch immer an den Verfall der Vertrag gebunden. Es kann ihn durch öffentliches Anrufen verlassen. Auch dann ist Europa noch nicht hilflos. Deutschland kann aus eigenen Hilfsmitteln nicht aufrüsten. Als letztes Mittel muß ihm das Material zur Waffenfabrikation entzogen werden.“

aus jedem dieser lokalen Streiks eine Massenbewegung und der Bürgerkrieg entstehen kann.

Drittens: der Gewerkschaftsbund hält eine Tagung in Oesterreich ab. Im Wiener Stadion, das 60 000 Personen faßt, veranstaltet die Partei eine Riesentanzgebung; mindestens 60 000 Genossen sind da, um den freigestellten Wiener Bürgermeister zu hören, der anfänglich des vierzigjährigen Jubiläum eines Wiener Arbeitergewerkschafters spricht. Scheuenfels, der Sekretär des IOB, ergriff die Gelegenheit, der österreichischen Arbeiterbewegung die Treue und Solidarität der Internationalen zu versichern. Folgt: Am nächsten Tag wird der Gewerkschaften aufgelöst, die „Arbeiter-Zeitung“, die des Bürgermeisters Rede bringt, wird ebenso konfiszieren wie ihr Bericht einen Tag früher über die Tagung des IOB. Wie sinnlos diese Konfiskationen sind, zeigt folgendes Beispiel: folgende Sätze verließen der Beschlagnahme: „Er (Genosse Citrino) wird im klassischen Land der Pressefreiheit und Demokratie nur zu erzählen brauchen, wie es in Oesterreich seinen eigenen Mitteilungen über die Ausschließung der internationalen Organisation, deren Vorsitzender er ist, ergangen ist — und die englischen Arbeiter werden das Rätige wissen. Wer bringt also eigentlich dem Ausland eine unvoreteilhafte Meinung über Oesterreich bei, Herr Staatsanwalt?“ Damit nun der Staatsanwalt nicht wieder in die unangenehme Situation versetzt werde, auf solche Fragen schweigen zu müssen, läßt man eine ganze Reihe von Aktionen gegen die Arbeiterbewegung steigen. Erstens läßt man den Arbeitergewerkschaften auf, dessen Jubiläum man am Sonntag gefeiert hatte, zweitens stellt man die „Arbeiter-Zeitung“ unter Kolportageverbot, was in der Wirkung einem Verbot gleichkommt und drittens ist man heimlich genug, den Obmann des Gewerkschafts zu verhaften. All das, weil ein Nazi und sein „Marxist“ auf den Kanzler geschossen hat und der „Marxist“ als Mörder hätte doch so gut gepaßt, daß ein Wiener christlichsoziales Blatt sofort verurteilt, ein „Roter“ habe auf Dolfschuss geschossen. Es war ein Nazi — aber man wollte die „Roten“ verfolgen und verfolgt sie eben statt der Nazis.

Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Regierung Krieg gegen die Arbeiterbewegung will. Sie wird diesen Willen durchsetzen und wird wahrscheinlich sehr verwundert sein, wenn sie auf einen sehr realen Widerstand stößt. Es ist den Heimwehren gelungen — mit Unterstützung Mussolinis —, alle christlichsozialen Hemmnisse zu überwinden. Sie geben nun den Ton an. Sie sind verantwortlich für den Bürgerkrieg, der unweigerlich kommt, wenn der heutige Kurs andauert. Die Regierung ist im Begriff, durch einen Bürgerkrieg links Selbstmord zu begehen. Wer ihr Nachfolger sein wird, kann niemand prophezeien. Daß diese Politik der Heimwehren und Christlichsozialen weder dem Interesse Europas noch dem Oesterreichs dient, ist klar. Mussolini will sie, Mussolini macht den Heimwehren Mut und bezahlt sie. Die „Vaterländischen“ vertreten nicht die Interessen Oesterreichs, sie vertreten die Interessen Italiens und des italienischen Faschismus. Wer Interesse an der Ruhe in der österreichischen Republik und an einer Abwehr Hitlers hat, muß dem Wahnsinn der Regierung Dolfschuss ein deutsches Halt gebieten und den Herren deutlich machen, daß der Genser Erfolg des österreichischen Kanzlers kein Erfolg des Austrofaschismus, sondern ein Erfolg des Antifaschismus war; denn das hat weder Dolfschuss noch Fey verstanden.

Die Situation ist gespannt wie noch nie. Schon die nächsten Stunden können Irrsinn und Wahnsinn des Bürgerkrieges zur Wirklichkeit machen. Die Arbeiterbewegung ist bereit, ihre Kräfte sind angespannt und die Explosion, die die Regierung auszulösen im Begriffe ist, wird ganz Europa aufhorchen lassen.

Spaniens Wahlaussichten

Äußerungen führender Politiker

Madrid, 11. Okt. Der Vertreter der Davao-Agentur hat verschiedene Persönlichkeiten über die Wahlaussichten befragt. Der frühere Ministerpräsident Azana äußerte sich sehr optimistisch, weil er glaubt, daß die von gewissen Kreisen vorausgesagte Niederlage der Linken sich nicht verwirklichen werde. Der Führer der unabhängigen Radikalsocialisten, Domingo, vertritt die Auffassung, daß das den Frauen gewährte Wahlrecht Ueberraschungen bringen könnte, namentlich für die Rechtsparteien, die mit einem beispiellosen Erfolg gerechnet hätten. Der Vorsitzende der konservativen republikanischen Partei, Mauro, der dem Kabinett Barrios jegliche Unterstützung verweigert hat, erklärte: Ich bin überzeugt, daß die Wahlen ein Triumph für die Republik sein werden. Niemand kann vernünftigerweise an eine Wiedereinführung der Monarchie in Spanien denken. Vor allem jedoch muß der Sektiergeist vermieden werden. Die Republik muß in ihre aufbauende Phase eintreten. Das Volk hat die Klassen- und Fanatismus-Politik verlassen. Es will den Frieden und die Wiederherstellung des Autoritätengrundgesetzes. Die Sozialisten werden an Boden verlieren ebenso wie die linksrepublikanische Parteien. Das Frauenwahlrecht wird anschlagebend sein und ein Instrument des Sieges der Rechtsrepublikaner werden.

Ergebnislose französisch-polnische Zollverhandlungen

Paris, 11. Okt. Die polnische Regierung hatte beschlossen, demnächst einen neuen Zolltarif in Kraft zu setzen, durch den Frankreich sich in seinen Interessen beeinträchtigt glaubte. Die zwischen beiden Regierungen seit einigen Tagen in Paris geführten Verhandlungen sind gestern ergebnislos abgebrochen worden, sodaß der neue polnische Zolltarif heute früh in Kraft tritt. Unter diesen Umständen hat die französische Regierung beschlossen, für gewisse polnische Artikel nicht mehr den französischen Minimaltarif anzuwenden.

Beitritt Perus zum Antikriegspakt

Lima de Janeiro, 11. Okt. (Davao.) Der argentinische Außenminister hat ein Telegramm des Außenministers von Peru empfangen, durch das die peruanische Regierung ihren Beitritt zum Antikriegspakt in Aussicht stellt.

Der ausgebürgerte Ehrenbürger

Paris, 12. Okt. Nach einer Meldung von Geo London, der sich zur Zeit in Salzburg aufhält, haben die Orte in Tirol, die Hitler die Ehrenbürgerschaft verliehen hatten, ihm diese wieder entzogen. Als letzter tiroler Ort erkannte Bad Ischl dem deutschen Reichsführer die Ehrenbürgerschaft ab. Auch die nationalsozialistischen Stadträte stimmten gegen den Führer.

„Versalles als Revancheschritt“

Im Heinrich-Beenten-Verlag „Der Farmer“ ist ein kleines Heft erschienen, das sehr übersichtlich und eindringlich eine der Hauptursachen der deutschen Not behandelt, nämlich das Diktat von Versailles. Diese Schrift, die mit

Pläzter Brief

Im Vordergrund des Interesses steht immer noch die sogenannte volksozialistische Selbsthilfe, oder im Volksmund, der Bettelsozialismus. Wir sind genau darüber informiert, daß maßgebende Unternehmer auf das Schärfste protestiert haben und sich weigern, ihren Anteil zu zahlen, selbst auf die Gefahr hin, in die Volkswacht getan zu werden. So zählt z. B. einer dieser Unternehmer wöchentlich 20.000 RM. Lohngehalt aus. Die Arbeiter müssen ein Prozent des Lohnes abführen, das macht 200 RM. Der Fabrikant soll nun nach den Richtlinien den gleichen Betrag abführen und lehnt dies ab mit der Begründung, es entstehe dadurch eine erhebliche Schädigung gegenüber der rechtsrheinischen Konkurrenz, die solche Verpflichtungen nicht habe.

Auch die Pflicht für die Schulkinder, jeden Tag einen Pfennig zu bringen, ist auf den vorausgesetzten Widerstand gestoßen. Es gibt nun Lehrer, die, um nicht anzufallen, die fehlenden Beträge ersuchen. Das geht natürlich bei der dauernden Gehaltsenkung und Preissteigerung nicht lange.

Mit den in den Wirtschaften und Straßenbahnwagen aufgestellten Sammelbüchern wird allerhand Unfug getrieben. Überall werden die alten oder aus der Inflationszeit zusammengesucht und hineingeworfen. Auch Kränze und andere ähnliche Gegenstände kommen dabei zu Ehren. Das Extralgeld ist jedenfalls sehr mager und wird Herrn Bürkel bald zeigen, daß sein „Sozialismus“ gescheitert ist. Der Humor erhielt reichlichen Stoff durch diese Gelei und das bedeutet auch etwas in so einer ernsten Zeit.

Ueber die furchtbare Lage der Klein- und Mittelbetriebe haben wir schon berichtet, auch über die Ursachen. In Münchweiler a. N. hat jetzt sogar der Betrieb Joh. Bable mit über 800 Arbeitern Konkurs gemacht. Die Fabrikantenzzeitung schreibt selbst, daß diese Firma unverantwortlich gehandelt habe, weil sie zu Schleuderpreisen verkauft und so die solide Industrie in eine schwertreue Lage brachte. Diese Firma hat sich auch nie an den Tarifvertrag gehalten, was zu häufigen Arbeitskämpfen führte. Weil aber der Herr Chef ein guter Nationalhänger ist, bemühen sich die maßgebenden Führer, den Betrieb mit öffentlichen Mitteln zu retten. Einige Großfabrikanten haben sich mit großer Entschiedenheit gegen diese Absicht gewandt und erklären, daß sie sich nicht scheuen werden, auch öffentlich subventionieren, wenn ein solcher Bruchbetrieb öffentlich subventioniert wird.

Im Firmasender Industriegebiet sind weiter die Firmen Jäger Jean, Dechöner und Herzog in Konkurs gegangen. Einige weitere Betriebe mußten wegen Auftragsmangels geschlossen werden, weitere Schließungen sind angehängelt.

Welch große Fortschritte die Volksgemeinschaft bereits gemacht hat, beweist die Tatsache, daß der Herr Sonderkommissar Gahn von Firmasender, ehemaliger Justizhelfer, jetzt fast täglich mit den Söhnen der beiden realen Unternehmern und Menschenkinder Reuffer und Seriel austritt.

Verschärfter Konflikt im Osten

Der Streit um die Ostschinabahn

Berlin, 11. Oktober.

Der Streit um die Ostschinabahn, die von der Sowjetunion seinerzeit den Japanern bzw. dem neuen mandchurischen Staat zum Verkauf angeboten wurde, hat sich erneut verschärft. Nachdem die Verhandlungen, die in Tokio geführt wurden, zunächst einen günstigen Verlauf zu nehmen versprochen, gerieten sie bei der Debatte um den Kaufpreis ins Stocken. Die Japaner, die offenbar damit rechneten, daß im weiteren Verlauf der politischen Entwicklung, insbesondere der Konsolidierung des Mandschukuo, die Russen die Bahn für einen niedrigeren Preis verkaufen würden und für die zudem die Ostschinabahn aus geographischen Gründen nicht die gleiche strategische Bedeutung besitzt wie ehemals für die Sowjetunion, zeigten keine Reigung, auf die sowjetrussischen Preisforderungen einzugehen. Auch die Ernennung Hirotas, des japanischen Vorschalters in Moskau, zum Außenminister hat eine Aktivierung der Verhandlungen nicht herbeiführen können. Ende September wurden vier leitende Sowjetangehörte der Ostschinabahn von den mandchurischen Behörden verhaftet. Die Sesshaftigkeit der Sowjetunion erklärte nun, daß diese Aktion auf Betreiben des Führers der mandchurischen Delegation bei den Tokioter Eisenbahnverhandlungen erfolgt sei und daß die intellektuelle Urheberhaft

18 Zeichnungen und Karten ausgestattet ist, wird auf Anordnung des Reichsinnenministers allen zur Entlassung gelangenden Schulkindern ausgeteilt. In Fußnoten wird die Bedeutung der einzelnen Artikel des sogenannten Friedensvertrages erläutert. Es ist vorgesehen, daß die Schrift auch im Schulunterricht behandelt wird. Der Arbeitsausschuß Deutscher Verbände, dessen geschäftsführender Vizepräsident Dr. h. c. Dräger an der Herausgabe mitgewirkt hat, wird sich im Benehmen mit den auf dem Gebiete der Jugendertüchtigung tätigen Organisationen bemühen, daß in ähnlicher Weise auch die bereits schulclassene Jugend erfasst wird.

Vor dem Ausbruch des „dritten Reiches“ erhielten die Schulentlassenen die Reichsverfassung von Weimar. Die könnte allerdings jetzt nur noch als Märchenbuch verteilt werden.

Jüdischer Dank an Bérenger

Der Großrabbiner von Frankreich und der Präsident des Allgemeinen israelitischen Verbandes bringen in einem Danktelegramm an den Senator Henry Bérenger zum Ausdruck, daß die Jüdenchaft Frankreichs die Rechte der nationalen Minderheiten „nur als eine vorübergehende Maßnahme gelten lassen könne, die dazu bestimmt sei, das endgültige Aufgehen der israelitischen Staatsbürger in der Nation vorzubereiten.“

Juden dürfen nicht retten!

Mit dem 30. September sind die letzten jüdischen Kerze aus dem Berliner Rettungswoesen ausgeblasen.

Ehrendoktor wird aberkannt

Der Führer der Stuttgarter Studentenschaft, Schmebl, hat an den Rektor der Technischen Hochschule Stuttgart, Prof.

Der bayerische Ministerpräsident Siebert

hat anlässlich seines Besuches einige interessante Ueberraschungen erlebt. Beim offiziellen Empfang waren SA- und Schulkinder zum Heilrufen indressiert. Als er aber nach dem offiziellen Empfang durch die Straßen fuhr und erwartete, seine Untertanen würden ihn nun untertänig anheulen, erlebte er die große Enttäuschung, daß sich nur selten eine Hand erhob. Die vielen Menschen in den Straßen der Städte konnten wegen dieser Respektlosigkeit nicht sofort verprügelt werden.

Fast überall mußte das sogenannte „Jungvolk“ in den letzten Tagen wieder aufgelöst werden. Die Zustände waren unheilbar geworden. Die anfängliche Freude über die Bewaffnung der Hosenmäde ist in Entsetzen umgeschlagen, als sich überall Straßenschlachten entwickelten, die wiederholt zu sehr ernsten Folgen führten.

Von überall her wird über die furchtbare Mißwirtschaft in den Konsumvereinen

berichtet. Tüchtige Kräfte wurden ersetzt durch alte Kämpfer, die natürlich nicht das geringste von der Sache verstehen, aber erhebliche Gehälter einstecken. Berühmte Verkäuferinnen wurden durch alte Kämpfer ersetzt, die den Umsatz schon unter die Hälfte heruntergewirtschaftet haben. Die Beschäftigtenzahl wurde ganz unwirtschaftlich erhöht, ja, es wurden neue Büros gemietet, weil die alten zu primitiv erschienen, es wurden neue Autos angeschafft und die bisherigen Mitglieder leben mit Staunen auf das Benehmen dieser Klaffes und haben jetzt erst einen Begriff davon bekommen was ein Bonze ist. In der Führung ist ja bereits ein Streit ausgebrochen, der durch Ausführungen des bayerischen Staatssekretärs Stoder bekannt wurde. Pesterer lehnt die Idee ab, die Konsumläden an gute Nazis zu verpacken, ab, und wünscht die Zerklüftung der Konsumvereine. Durch das Prozedere, das jetzt dort sich breit gemacht hat, wird wohl der Zusammenbruch von selbst kommen. Die Spargelder sind bereits verloren, denn es erfolgen keinerlei Auszahlungen.

In den Gewerkschaften

steht es fast noch schlimmer aus. Wir sind orientiert über ein Büro, in dem früher drei männliche und eine weibliche Angestellte tätig waren. Jetzt krüchten sich dort 11 D.V.-Buben herum, ohne etwas von gewerkschaftlichen Aufgaben zu verstehen. Alle Gelder müssen nach Berlin und alle Unterführungen müssen von dort angewiesen werden. Wo früher z. B. 30 und 40 Mark Sozialunterstützung gezahlt wurden, gibt es jetzt nach langem Warten noch höchstens zehn Mark. Die Invalidenunterstützungen, die am 1.9. fällig waren, sind bis heute noch nicht ausbezahlt. Die armen Teufel wurden vertrieben, sie würden über den Auszahlungstermin verhandeln.

Ganz furchtbarlich sind die Auswirkungen der Aufhebung der Wohnungsökonomie. Wir haben einen Bericht aus einer mittleren Stadt, in der in einer Woche 28 Exmittlerungen erfolgten. In einem alten Stall befinden sich zur Zeit 52 Wohnungseinrichtungen von zwangsweise Herausgestellten.

Das jetzt alle Wohlhabendunterführungen für ihre Unterführung schwer arbeiten müssen, wurde von verschiedenen Orten berichtet. In Firmasender müssen diese

den Japanern zuschreiben sei. Annmehr sind von der Sowjetregierung vier Geheimdokumente veröffentlicht worden, aus denen eine Bestätigung dieser Behauptungen zu entnehmen sein soll. In Tokio hat dieser Schritt ungeheures Aufsehen und lebhaften Protest hervorgerufen. Man will aber den Bericht des japanischen Vorschalters in Moskau abwarten, ehe man einen diplomatischen Schritt tut. Nach Meldungen, die aus Moskau hierher gelangen, dauern die Eingriffe der britischen mandchurischen Behörden in die Verwaltung der Ostschinabahn noch an. Der sowjetrussische Direktor der Bahn soll die Maßnahmen des mandchurischen Vizeleiters widerrufen haben.

Mandschuko gegen Rußland

Rußland — Japan

Moskau, 12. Okt. Die mandchurische Regierung hat angesichts der russischen Haltung gegenüber Mandschukuo beschlossen, den Güterverkehr mit Rußland zu sperren. Diese Maßnahme sei notwendig, um Sowjetrußland endlich zur Wahrung des gefährdeten Anstandes gegenüber seinen Nachbarstaaten zu zwingen.

Begeh, schriftlich die Aufforderung gerichtet, „mit allen geschlichen Mitteln“ Ehrentitel, wie Ehrendoktor oder Ehrensensator, abzurufen, soweit es sich „um marxistisch-zentramliche Parteibonzen“ handele.

Sturm über Holland

Amsterdam, 11. Okt. Ein schwerer Südweststurm hat am Mittwoch ganz Holland heimgesucht und in verschiedenen Orten große Verheerungen angerichtet. Mehrere Menschenleben sind zu beklagen.

Trockenheit in Südafrika

London, 12. Okt. Die „Daily Telegraph“ aus Johannesburg meldet, in Südafrika von einer Trockenheit heimgesucht worden. Mehr als sechs Millionen Schafe sollen eingegangen sein. Wenn es bis Dezember nicht regnet, muß mit den schlimmsten Folgen gerechnet werden. Schon jetzt ist ein erheblicher Rückgang der Wollernie zu verzeichnen. Die Flüsse Orange und Vaal sind an verschiedenen Stellen bereits angetrocknet. Zwischen dem Beichuanaland und der Südafrikanischen Union bilden sie nur noch einen sandigen Graben.

Sieben Tote

Furchtbares Flugzeugunglück

Mit Chesteron (Indiana), 11. Okt. Ein von New York nach Chicago unterwegs befindliches Passagierflugzeug explodierte unweit von Chesteron in der Luft und stürzte brennend in der Nähe einer Farm auf die Erde nieder. Vier Passagiere, der Flugzeugführer und sein Stellvertreter sowie die Aufwärtlerin fanden den Tod.

Leute einen Flugplatz herrichten. Es ist allerdings verboten, von einem Flugplatz zu sprechen, weil Herr Göring wahrscheinlich hier, dicht an der Grenze, einen Teil seiner Bewachung aufstellen will, um den fantastischen Ueberfall auf den „Gröfend“ gemäß dem Lied, das jetzt alle Schulkinder von 6 Jahren schon lernen müssen (streichlich wolle wir Frankreich schlagen), durchzuführen. Es sind dort bis zu 500 Leute beschäftigt, und auf 7 bis 10 Leute kommt ein Aufseher. Diese Vorgelegten bekommen wöchentlich 25 RM. Kaufmännischer Leiter auf dem Platz ist ein gewisser Wagner, der wegen Betrügereien und Wechselräuberei fast zwei Jahre Zuchthaus abgerummt hat. Auch der Aufseher Kalkendrenner hat einige Jahre Zuchthaus hinter sich. Der Aufseher Schaud war 1923 an einem Einbruchsdiebstahl im Stadthaus beteiligt, wo die Arbeiterlöhne gestohlen wurden. Er erhielt dafür 18 Monate. Solche Nummern sind noch mehr dabel. Es sind die besten Vertrauensleute dieses Reichsführers, der ja sogar gemeinen Mördern Quiddignungsgramme geschickt hat.

Der Führung ist so ziemlich überall

der Kaffeekübel

in den Kopf gestiegen. Von überall her wird berichtet über die ausweichende Lebensweise dieser Leute, über Verschwendung und Saufereien. Anlässlich einer solchen Sauferei und den damit verbundenen Ausschreitungen mußte in Firmasender gegen einige Führer ein Uniformverbot erlassen. Der vielbeschäftigte Kreisleiter und M. d. N. darf jetzt noch nicht die Uniform tragen. Gerüchte, daß eine Personalveränderung als Folge dieser Ausschreitungen beabsichtigt sei, haben die maßgebenden Herren entschieden öffentlich dementiert.

Der SS-Mann Schlageter

wurde von dem SA-Mann Handner nach einem Saufgelage maulrot geschlagen. In der ersten Aufregung wurde eine empörte Volksmenge vor das Rathaus geschickt, um den angeblich marxistischen Täter zu lynchen. Da sprang ein Führer auf den Balkon und rief, es handelt sich ja um einen SA-Mann, es ist der Schwiegerohn des Stadtrats Dauth. Da ließ die „erregte Volksmenge“ die Köpfe hängen und ging wieder friedlich nach Hause.

Die Unzufriedenheit

ist in allen Kreisen sehr groß und die Kritik wagt sich schon ziemlich offen hervor, weil die früheren Angehör selbst unzufrieden sind. Untere Leute fragen immer wieder: Ja, wo ist denn die Besserung unserer Lage, warum hat man die Gewerkschaften gewalttätig befehligt, während die Fabrikantenvereine bis heute noch unbedeutend bleiben, warum können überall die Löhne abgebaut werden, warum sinken die Unterführungen und warum müssen die armen Teufel für ihre Unterführungen noch schwer arbeiten; wo bleibt die Aufhebung der Notverordnung? Wo bleiben die versprochenen Verbesserungen auf allen Gebieten? Warum sind die neuernannten Betriebsräte völlig passiv und lassen jede Gemeinheit des Unternehmers passieren? Warum präsen und proben tute Führer, wo sie doch ein Beispiel der Einfachheit geben sollen? Warum steht man nichts von der Volksgemeinschaft, sondern einen noch schärferen Gegenstab als früher; aber die Macht der Waffen ist vorläufig noch der Erlaß für die versprochenen Leistungen.

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Die Schwester des ermordeten Parletebühnen-Diktors hat eine Belohnung von 25 000 Franken für die Ergreifung des „falschen Matrofen“ ausgesetzt.

Im Pariser Stadtrat wurde beantragt, ein ständiges Museum der Arbeit zu schaffen im Anschluß an die Ausstellung des Lebens der Arbeiter und Bauern, die in den nächsten Jahren stattfinden soll.

Ein Wohlfahrtsheim für Kunstmalere wurde 143, rue de Valenciennes eröffnet.

Der Seine-Präsident Edouard Renaud hat sich mit Madame Winburn verheiratet. Franzosen waren Frau Chiappe und der Marineminister Sarraut.

Im Theater Albert I. wird demnächst das Stück „Kampf um Aitich“ von Stemmle, das seiner Zeit in der Berliner Volksbühne mit Beteiligung von Kindern der Kari-Mary-Schule aufgeführt wurde, mit zwanzig französischen Kindern unter dem Titel „Jeunesse oblige“ gespielt werden.

Ein Interview mit Lambert

Herr Lambert, der Generalsekretär des französischen Komitees für die Flüchtlinge, gewährte dem Pariser Vertreter der „Freiheit“ ein Interview über die Arbeit und die Ziele des Komitees mit genauen Zahlenangaben. Wir werden dieses Interview, das für alle Deutschen von besonderem Interesse ist, in unserer Samstag-Ausgabe zum Abdruck bringen.

Erdbeben in Paris

Die meisten Bewohner der Hauptstadt werden nicht bemerkt haben, daß am 9. Oktober die Woche mit einem Erdbeben begann. Das Beben ist registriert und beglaubigt, der Park St. Maur und die anderen Pariser Stationen haben genaue Berichte erhalten.

In der Akademie der Wissenschaft hat der Direktor des Physikalischen Instituts einen gelehrten Vortrag über die unterirdische Grotte unter dem Montmartre und dem Montparnasse gehalten. Aber nicht bloß das: es gibt auch noch Beweise auf der Sonne, kleine mikroskopische Tiere, die

Zu vermieten

Möbl. Zimmer

Küche mit Gas und Elektrizität zum Preise v. 120-300 Fr. monatlich.

219, Rue Berry, Metz Lyon

1-2 Zimmer

unmöbliert, 800-2400 Fr. pro Jahr. 38, Rue Croixette und 126, Av. Chatelet, Paris

Schön. Gut in Touraine

HAUS IM EMPIRE-STIL, Halle, Salon, Speisezimmer, Küche, Dienstbotenzimmer, Büro, schöne Schlafzimmern, schönes Badezimmer, W.C., 1 Stock 6 Schlafzimmern, 3 Toilettenzimmer, heißes u. kaltes Wasser, Zentralheizung, Elektrizität, Nebengebäude, Garage, Gärten, Wäschhaus, Stall, schöner schattiger Park, Obst- u. Fruchtgarten, ungenutzt. Oberfläche 15000 M², alles in gutem Zustande. Sofort frei. 225000 Fr. zu verkaufen.

Brouard, 1-bis, rue Fabre d'Églantine, Paris

und nahekommen. Diese Zwerggötter haben starken Einfluß auf den Welken. Man findet, wenn man Zeit und Lust hat, nicht weniger als vier Milliarden Organismen auf das Gramm Erde. Nach der Ernte stirbt diese unterirdische Zwergflora ab und gibt der neuen Saat bis zu 5 Tonnen auf den Hektar Düngematerial.

Inzwischen ist ein anderes Himmelsphänomen eingetreten: ein herbillicher Sternregen. Viele französische Städte, u. a. Nizza, Toulon, Reims, Nancy und Straßburg melden diese kosmische Heberregung. Das wunderbare Bild, das eine Stunde lang sichtbar war, glug bis nach Belgien. Die Sternwarte in Nizza, die einen solchen herbillichen Sternregen schon seit vierzig Jahren nicht mehr registriert hat, führt die seltsame Erscheinung auf das Zersplittern eines Sternes zurück.

Mehr Kinder in Frankreich

Der Pariser Wanderer muß feststellen, daß es überall viel Kinder und schwangere Frauen gibt. In den 20 Pariser Arrondissementen sind Götter für schwangere und stillende Mütter errichtet, die dort umsonst Nahrung bekommen, so lange der Säugling noch unter 18 Monate ist. Diese kleinen sauberen Hänchen sind täglich von 11-1 und 5-7 Uhr geöffnet.

Die Kinderzahl in Frankreich hat zugenommen: von Januar bis August 1933 wurden 185 500 Kinder geboren, das sind 11 000 mehr als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Da aber auch die Kindersterblichkeit und die allgem. Sterblichkeit erheblich zugenommen haben, so hat sich der Geburtenüberschuss auf 12 000 vermindert, die Hälfte weniger als 1932. Auch die Ehen haben abgenommen, hingegen sind die Scheidungen wieder ein bisschen gestiegen.

Bekanntlich ist der Kinderreichtum Deutschlands, der sich einst so über das Absterben des „falschen Hahns“ lustig machte, unter die französischen Zahlen insolge der Not und der Krise gesunken. Da Adolf außerdem noch der Totenkurve durch „Nachtversuche“ und andere geeignete Mittel nachhilft, wird die „aktive Bilanz“ für 1933 wahrscheinlich nicht auf Seiten Deutschlands sein.

Die Geliebte des jungen Coty

Die Mutter der jungen Geliebten des Millionärsohnes Coty, die in einem vornehmen Hotel der Avenue Georges V. tot aufgefunden wurde, hat in London einem französischen Verleumdungskünstler erklärt, daß ihre Tochter hübsch, lebenslustig und finanziell gesichert war und gar keinen Grund hatte, sich zu erschließen. Die Mutter war in Brüssel, als sie die Kunde von dem traurigen Ende ihrer Tochter erreichte. Sie eilte sofort im Hingehen nach Paris. Dort unterschrieb sie zwar ein Schriftstück, daß kein Mord in Betracht käme, aber jetzt sind ihr schwere Zweifel aufgetaucht.

Der Anwalt der Mutter, die übrigens die Witwe eines Offiziers in der indischen Armee ist, erklärte: „Ich greife niemanden an, ich nenne keinen Namen. Aber ich bin von Mrs. Wright beauftragt, Nicht in die geheimnisvolle Sache zu bringen, und diese Million werde ich erfüllen.“

Nach Versicherungen des Londoner „Intoon“-Vertreters werden neue Tatsachen, die die Familie Wright kennt, in Paris Sensation machen. Eine Zurückweisung des Antrags auf Reumterforschung erseheine unmöglich.

„Liebe Ml.“

Herbstfarben und Lichter — vor dem Abendessen strolche ich oft los, um die Träume der großen Boulevards und natürlich auch die kleinen hübschen Blumenstände zu schauen. Also, weißt Du, Ml., was Du tragen mußt: ein Complet in hellblauem Stoff mit weißem Pan-Hütchen oder — ja, wenns man nicht so teuer wäre!

Schwarze Samthüte, mein gutes Kind, sind große Mode, in Glockenform und mit Zaunstreifen in demselben Stoff. Du, die vornehmen Pariserinnen gehen hier in Pelzmänteln aus, ganz sportartig geschnitten, als wenn Du statt zum 5-Uhr-Tea zur Jagd wölist. Nachmittags natürlich Stoffmantel, Krage und Kermel und Schultern mit Pelz verarbeitet, so Du's kannst, und weißt Du, ein schwarzes Samtkostüm mit Kermel in Längsform, aufgedeckt, dazu Crepe-de-Chine-Bluse in Weiß, das ist ganz modern.

Und was ich mache? Ach, Stoff bekomme ich doch schon für 10 Fr. das Meter, eine billige Fräse allerdings kostet 50, in den Modellschäften so und so viel mehr, also ich laufe mir Schutte und zaudere es selbst.

Marderkravatten, möglichst doppelt, das trägt hier auch jede, die's kann.

Wenn ich Geld habe, nähe ich mir ein Teeskleid und zwar aus braunem Samt mit Brokatknöpfen und dazu eine braune Crepe-de-Chine-Bluse mit Brokatstreife. Sehr modern Brokat und alles glitzernde Zeug.

Perlenohrringe sind große Mode, Ml., möglichst groß, vor allem weiß, aber auch bunt. Ach, Ml., wenn ich an die Perlen denke, fällt mir manchmal Heinrich Heine ein:

Die Perlen,
Die der Königin Kiofa
Einst geschenkt der falsche Smerdis,
Doch die Perlen waren echt.

Na, laß man, bei uns tun's auch falsche Perlen, wenn nur der Smerdis echt ist.

Herzlicht
Deine Marietta.

Die Mata Hari von Metz

In die neue Meher Spionageangelegenheit, bei der ein Agentur aus Saarbrücken angeklagt wurde, ist auch zum ersten Male seit dem Kriege wieder eine Frau verwickelt: Die schöne Sophie, eine Deutsche. Diese Nachfolgerin der Mata Hari stammt aus Herne in Westfalen, sie ist 35 Jahre alt und heißt Sophie Trozdt.

Die schöne Sophie, die „bien en chair“ war, (laut was drauf hatte“), war mit einem Deutschen verheiratet, der vor mehreren Monaten aus Frankreich ausgewiesen wurde. Ihr Mann begab sich ins Saargebiet. Die schöne Sophie besorgte sich in seiner Abwesenheit für die Wohnung dessen, den's angeht, ein tragbares Maschinengewehr, Modell 1924. Mit ihrer äppigen Vordrehung betörte sie einen berittenen Jäger vom 18. Regiment in St. Avold, der ihr eines Sonntagmorgens den ersehnten Gegenstand in der Kaserne stahl. Ein sofortiger Appell war die Folge, die Grenzposten wurden verhängt, und der schönen Sophie in ihrem Automobil wurde kurz vor Erreichung des Ziels die Waffe abgenommen.

Die schöne Sophie und ihr betörter Jäger sitzen in Saargemünd. Man nimmt auch an, daß die Spionin von Herne noch weitere Taten im Dienste der an der Saar sitzenden Spione auf dem Herdholz hat.

Von der „schwarzen Kunst“

Auf dem Boulevard Auguste Blanqui, Nr. 94, wurde ein Gewerkschaftshaus der Pariser Buchdrucker eingeweiht. Nach einer Preisverteilung an die Jugend und einem Ehrenfest wurde das Haus besichtigt. Im Erdgeschoss fand ein großer Saal mit Büchern und Zeitungen als Aufenthaltsraum für die Arbeitslosen großen Beifall, im oberen Stockwerk die geräumigen und praktischen Arbeitszimmer, neben denen der Beratungssaal und zwei Bibliotheksräume liegen. Der schönste Schmuck sind Phoenix-Maschinen, Sewkästen, Handpressen und andere typographische Gegenstände zur Ausbildung neuer Jünger Gutenbergs, für die bereits seit 1904 Kurse dieser Art in der „Schwarzen Kunst“ stattfinden.

Eine Weltgefahr

In der Akademie der Morawissenschaften hat eine Sitzung stattgefunden, in der der berühmte Historiker M. Junz-Brentano über Hitler sprach und erklärte: Der heutige Weltzustand Deutschlands und sein feiner Wille, sich über die anderen Völker zu erheben, bedeutet eine drohende Gefahr für den Weltfrieden. Der Wissenschaftler erklärte, die heutige deutsche Nazi-Diktatur sei überzeugt, daß ihr das göttliche Recht übertragen sei, der Welt ihren Willen aufzuzwingen, ohne Beachtung der Verträge und Vereinbarungen, die dem „dritten Reich“ vorhergingen.

Tarzan heiratet

Nach einer Pariser Meldung aus Hollywood hat der mexikanische Star Lupe Velaz den berühmten „Affenmenschen“ und Tarzan: Johannes Weismüller, geheiratet. Tarzan wurde von seiner ersten Frau wegen einer seiner Rollen „würdigen“ Grausamkeit geschieden.

„Menschenrecht geht vor Hitlermacht“

Deutscher Klub (gegr. 1925), Université du Parténon, 64, Rue de Rocher, Paris 8 (am Bahnhof St. Lazare). Am Samstag, dem 14. Oktober, um 21 Uhr spricht der pazifistische Journalist Georges Pioch über „Menschenrecht geht vor Hitlermacht“. Der Vortrag wird überföhrt. Anschließend Diskussion. Die Kabine des Deutschen Klubs ist schwarz-rot-gold. Der Deutsche Klub ist der Treffpunkt aller Nichtgleichgeschalteten. Er ist nur Samstagabends geöffnet. Eintritt: 5 Fr., für Stellungslose: 2 Fr. Gäste gern willkommen.

Schön, elegant, die faszinierenden
TAXI-GIRLS
tanzen mit allen in Frankreich nur im
COLISEUM DANCING
Abends um 9 Uhr
65, Rue Rochecouart

BRIEFKASTEN

M. A. Antwerpen. Das ist eine Frage, die ich unmöglich von hier aus beantworten läßt. Wenden Sie sich an das dortige sozialdemokratische Blatt „Nooruit“.

„Saarbrücker Zeitung“. In diesem Blatt, dessen Redakteure ich sämtlich bei der Hitler-Partei angemeldet haben (man darf nicht zu spät kommen, besonders wenn man mit liberaler Vergangenheit belastet ist), räumt am Mittwoch ein breiter Mitteilungsraum. Man liest da: Die Unterdrückung des Nationalsozialismus in Deutschland wird mit aller Kraft weiter betrieben. Schlingungswiese hürten etwa 14 000 Deutscher noch Deutschland flüchtig geworden sein. Viele davon sind verheiratet, haben Kinder und eine gewöhnliche Tätigkeit. Mit der Ausbürgerung wird zumeist der Vermögensverlust verbunden. Wieviel Geld dadurch entzogen ist und noch immer weiter entzogen, ist kaum zu ermessen.

— „Raum zu erweisen.“ Den reichsdeutschen Familien, die in viel zahlreicheren Fällen durch den Nationalsozialismus schlimmeres erleben, nämlich die Treuefreiheit Konzentrationslager — Mißhandlungen — „auf der Flucht erschossen“, gehört die Liebe dieser Saarbrücker Presse nicht. Sie verteidigt schon immer ihre Gunst nach den Subventionen, die ihr jeweils von der Regierung zugesetzt wurden. Versäut über Menschenleben steht ihr heute nur für vertriebene Nationalsozialisten zur Verfügung.

Die neue Weltbühne, Prag 1, Nr. 10 ist schon erschienen und bringt unter anderem folgende Beiträge: Bill Schlemm: Professor Zobermann, ein Unfall. — Robert Souser: Angliähmung. — Julia Steinfeld: Die Moral des falschen Theaters. — Max Bergner: Der große Bauernfang. — Ja Straffer: Die Arbeitslosen von Marienbad.

Dr. B. Die überlenden und die nationalsozialistische Offener „National-Zeitung“, die ich über „Archibald Sauerwein“ befragt, ihn

Dr. A. Sliosberg
INNERE KRANKHEITEN
16, r. Jules Clarétie, Ecke 40, Bd. Emile Augier
PARIS (6) . Métro: Maette . Troc. 22-04
Mittwochs und Freitags von 2-4 Uhr
und nach vorheriger Anmeldung

Teilhaber
mit 80-100 000,- Fr.
für nachwiegend gutes
Unternehmen Metz
Luemburg gesucht.
Angebote unt. Nr. 478 an
die „Deutsche Freiheit“

begehrig und zweideutig nennt und hofft, daß er nicht mehr nach Deutschland zurückkehrt. Und diesem Sauerwein hat Göring in einem langen Interview sein positiveres Herz ausgeschüttet und auf alles verzichtet, was das „dritte Reich“ jemals von Frankreich erobern könnte. Da scheint der gute Göring wieder einmal eine Spritze zumier gehabt zu haben.

A. M. Wir geben Ihre Mitteilung zur Kenntnis, daß auch in Schweden im Inneren Deutschlands eine sehr strenge Vollkontrolle eingeleitet hat und auch Briefe aus deutschen Orten nach deutschen Orten geöffnet und mit einem Klebeband wieder verschlossen werden. „Für Teufelüberwachung vollkommen geöffnet“.

Arbeiterportier. Wundgemäß teilen wir mit, daß sich in der Emigration eine neue Zeitung für den Arbeiterportier gebildet hat. „Hörse K. Wäcker, Kassa A. G., Wahnholplatz 1 (Tischhulmatel).“

Rechtsanwalt Dr. R. Poon. Wir danken für das Bild Reichshofmeister Dr. Frank Schreier die Front der angeklagten Juristen in Belgien ab. Ihre Frage, ob auch die Herren Richter des Reichstagsprozesses mit ihrem Gehalt zufrieden sind, können wir nicht beantworten. Auch ob die Richter jetzt nur noch „zu Befehl, Herr Minister!“ sagen dürfen, wissen wir nicht.

Dr. B. J. Das in den Gerichten Verwendete wieder Kräfte angebracht werden, haben wir gesehen. Dem Weltkrieg wird nicht erspart! — Ihre Meinung, daß die Kräfte nicht in Sondergerichte gebürten, teilen wir nicht. Schließlich ist der Herr Jesus 1) auch von einem Sondergericht unter Ausnahmestand verurteilt worden und hat alle Rechten der römischen EK, genossen und den Herrn Reichshofmeister, damals Hohepriester genannt, auch. Man sollte unter das Kräfte noch die Heilandsworte setzen: „Nicht nicht, auf daß Ihr nicht gerietet werdet.“

Frankfurt a. M. Der Reichshofmeister Sprenger war, wie Sie uns mitteilen, ein kleiner verheirateter Postbeamter. Nach vor wenigen Monaten. Jetzt ist er Parteibuch-Buchhalter. Außer seiner Dienstwohnung von 9 Zimmern hat er noch eine Villa von 22 Zimmern. An seiner Wohnung ist nächstherweise ein Bettel angebracht worden. „Sprenglein, Sprenglein, woher hast Du Dein Geldlein?“ — Trinkt Sprenger eigentlich noch mehr als Sie? Das ist doch kaum möglich.

Dr. P. Wir haben Ihren Brief, der sich mit Professor Sauerwein beschäftigt, ohne jede Verwunderung gelesen. Sein „Auftrag an die Welt“ wird nach unserer Auffassung geringeren Eindruck machen, als Sie glauben. Man weiß im Auslande hinreichend, auf welche Weise derartige Auftritte abhandeln. Sauerwein's wissenschaftliche Autorität mag groß sein. Aber gerade die Unbildung seines Charakters, die er an sich selbst vollzieht, hindert und daran, auf sein „Vorleben“ in Ihrem Sinne ausführlich einzugehen.

Frau H. Colmar. Wir werden leben, ob sich in Soden der jungen Leute etwas tun läßt. Aber: wußten Sie, wie knapp unsere Mittel sind! Dank für Ihre Anregung über Frauen- und Kinderbelage. Sie haben ganz recht, daß der Weg zur Frau mitleidigend ist. Aber Ihre Idee läßt sich hart im Raum. Dazu bedarf es eines Ausbaus, der uns heute noch nicht möglich ist.

Für den Gesamteinhalt verantwortlich: Johann Vly in Dubweiler; für Anzeigen: Otto A. u. A. in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkshilfe GmbH, Saarbrücken 2. Schlußnummer 5.

MIAMI THE-COCTAIL-DANSANT
von 5.30 bis 8.30 Uhr
Consumation 10 u. 15 Fr.
44, Avenue Majakoff . Métro Paris Maitlot

Tel. Trinité 45-13
Métro: Pigalle
Deutsche Poliklinik Paris, 62, Rue de la Rochefoucauld
a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten
b) Chirurgie
c) Geburtshilfliche Klinik
d) Zahnärztliches Kabinett
Zerstückeltes Zahn- röntgenbild. Die aller modernste Einrichtung
Vierstückerige Gebäude. Zimmer mit 1 bis 4 Betten
Zahn- und Mundchirurgie
Ordination täglich von 9-12 und 2-8; Sonn- und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Die Geheimnisse um die Brandstiftung

Van der Lubbe verblödet immer mehr

Abgelehnte Verteidiger



Die abgelehnten Verteidiger der Bulgaren vor dem Reichstag. Von links nach rechts: Der bulgarische Rechtsanwalt Grigoroff, Rechtsanwalt Stefan Detsch-Sofia, der Vater des angeklagten Bulgaren Popoff und der Pariser Rechtsanwalt Willard.

Nervosität und Rätsel

D. F. Der Bulgare Dimitroff ist „bis auf weiteres“ ausgeschlossen. Auch an dem abendlichen Lokaltermin vor dem Reichstage darf er nicht teilnehmen. Eine ganz unerhörte Tatsache. Man nimmt einem der Hauptangeklagten das Recht, die entscheidende Untersuchung nachzuprüfen, wie der oder die Brandstifter angeblich durch Fassadenkletterei in das Gebäude kommen konnten. Der Ausschluß zeugt von höchster Nervosität des Gerichtshofs, wenn man ein deutlicheres Wort vermeiden will. Nur weil Dimitroff Fragen, die der Vorsitzende noch gar nicht kannte, zum Lokaltermin stellen wollte, wurde der Ausschluß verhängt. Und der formal noch immer fungierende „Verteidiger“, der schweigende und duldsame Herr Dr. Leichert? Nichts hat er zum Schutz seines Klienten zu sagen. Nicht einmal das Papier mit den Fragen steht er an, die zu stellen dem Angeklagten Dimitroff unmöglich gemacht worden ist.

Der amerikanische Rechtsanwalt Hayes und die anderen in Leipzig anwesenden ausländischen Anwälte haben schon bei dem ersten Ausschluß Dimitroffs eine Protestaktion beim Vorsitzenden unternommen. Diese Juristen betonen, kein Gerichtshof habe das Recht, einem Angeklagten zu verbieten, daß er die Richtigkeit von ihm belastenden Zeugen bestreite. Der verschärfte ganz grundlos erscheinende neue Ausschluß Dimitroffs wird Stürmen in der Welt erregen. Obgleich schon bringen auch sehr angefehene kapitalistische Zeitungen, die schroffste Gegner des Bolschewismus sind, Stimmungsbilder mit bewundernden Schilderungen der starken überragenden Persönlichkeit Dimitroffs, dieses Kommunisten, der in fremdem Lande allen Staatsgewalten trotzt.

Branddirektor Wagner hat eine wichtige Frage an den Polizeileutnant Vateit gerichtet: ob er es für möglich halte, daß ein Mann, der eben erst in das dunkle Reichstagsgebäude eingestiegen ist, sich darin zurechtfinden könne. Das ist selbstverständlich ganz ausgeschlossen. Ein Genie an Ortssinn könnte das nicht. Es ist undenkbar, daß Lubbe, selbst wenn er noch einen Gehirnen gehabt haben sollte, in etwa 20 Minuten in den Hallen, Korridoren, Sälen, Treppen, Fluren, Souterrains gewesen sein kann, die er in seiner rasenden Odyssee berührt haben will. Hier wird an das große Geheimnis des Brandes gerührt. Van der Lubbe schweigt dazu, und die Wissenden schweigen erst recht. Das Verteidigungskomitee für den Reichstagsbrand schlägt vor, ein internationales Kollegium von Prototechnikern zu hören, ob die Brandstiftung, wie sie der Vorsitzende Bürger nach angeblichen früheren Bekundungen von der Lubbe rekonstruierte, technisch möglich ist. Daß die deutsche Regierung ein solches Kollegium anerkennen und deutschen Feuerwehrlenten erlauben wird, vor den Herren auszusagen, ist natürlich ein schöner Traum.

Wie weithin auch der Reichstag in seinen Flammen leuchtete, die Entstehung des Brandes bleibt im Dunkel. Es ist ein sonderbarer Abend. Da ist ein Student der Theologie, der zusieht, wie ein Mann im Reichstagsgebäude Fenster einschlägt, einsteigt und Brand legt. Der angehende Gottesgelehrte alarmiert immerhin die Polizei. Dann aber hat er keine größere Sorge, als nach Hause zu gehen, um ein Butterbrot zu holen. So wenig regt ihn das immerhin nicht alltägliche Ereignis auf.

Nach solchem Zeugnis, dem sich noch andere an die Seite stellen, ist also der Brandstifter schon beim Erklettern der Fassade beobachtet worden. Von da ab hat er mindestens 20 Minuten Zeit gehabt, in allen möglichen Gegenden des Gebäudes Feuer zu legen. Es ist nicht zu fassen! Ein Brandstifter wird noch vor der Tat ertappt und behält dann noch endlos Zeit, sein Handwerk auszuüben. Und das an einem Tag höchster politischer Spannung! In einem der wichtigsten Gebäude der Reichshauptstadt! Wenige Schritte von dem Hause des preussischen Polizeiministers, der zugleich Reichstagspräsident ist und eine SA-Wache im Hause liegen hat.

Und der Mensch, der dieses Wunder an Brandstiftung rekord vollbracht haben soll, sitzt geduckt und stumpf vor Gericht und kann sich nicht einmal die Nase putzen!

Soeben ist der weltberühmte dänische Schriftsteller Andersen Nexö dem Verteidigungskomitee für den Reichstagsbrandprozeß beigetreten, ein großer Name

mehr, der die Deutschen nachdenklich machen sollte. Andersen Nexö schreibt an das Komitee:

Von einem Verhör kann bis jetzt kaum die Rede sein. Jedes Geständnis wird dem Angeklagten von der Lubbe auf die Lippen gelegt mit der Aufforderung Ja, seltener Nein, zuweilen auch Ja und Nein zu antworten. So kann es im Namen der menschlichen Anständigkeit nicht weiter gehen. Es ist unter aller Angelegenheit. Wir müssen alle der Gerechtigkeit und Wahrheit beistehen. Denn hier geht es um das Verbrechen als Prinzip, um unsere Zukunft als ethische Wesen geht es.

Prächtiger, kämpferischer Andersen Nexö: Es wird noch eine ganze Weile so weiter gehen, weil die „ethischen Wesen“ in Deutschland niedergetreten sind von den Kommissariats der SA und die größten ethisch sein sollenden Organisationen, die Kirchen, stramm im Paradeschritt der Gleichschaltung mitmarschieren.

Die Welt muß millionenfach lauter lärmen, als jetzt, wenn Deutschland aus seinem Wahn erwachen soll.

14. Verhandlungstag

Berlin, 11. Okt. Am Mittwoch ist die Kontrolle und Bewachung im Reichstagsgebäude noch verschärft worden. Die Umgebung des Reichstagsgebäudes ist durch eine Postenkette abgesperrt, die nur mit Ausweis passiert werden kann, um an die Portale zu gelangen. Auch die heutigen Zeugenvernehmungen bewegen sich noch um die Entdeckung des Brandes. Neben den gestern schon vernommenen Hauptzeugen sind einige weitere Polizeibeamte, die zuerst am Tatort erschienen, geladen; ferner der Nachverwalter vom Portal 3 des Reichstages und Oberverwaltungssekretär Scranowich von der Reichstagsverwaltung, der auch mit als einer der Ersten am Tatort war.

Van der Lubbe ist frisirt

Als die Angeklagten in den Saal geführt werden, fällt das veränderte Aussehen Lubbes auf, der im Gegensatz zu sonst lauter frisirt ist.

Nach Eröffnung der Verhandlung teilt der Vorsitzende mit, daß der Lokaltermin vor dem Reichstagsgebäude am Donnerstagabend stattfinden soll.

Dimitroff „bis auf weiteres ausgeschlossen“!

Der Angeklagte Dimitroff steht auf und will eine Frage im Zusammenhang mit diesem Termin stellen. Der Vorsitzende lehnt das ab. Dimitroff will trotzdem seine Bemerkungen fortsetzen. Der Vorsitzende entzieht ihm das Wort. Dimitroff erklärt: Ich bin hier nicht nur Angeklagter, sondern auch Verteidiger für Dimitroff. Der Senat erhebt sich bei diesen Worten von den Plätzen und zieht sich zur Beschlußfassung über das Verhalten Dimitroffs zurück. Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende folgenden Beschluß: Der Angeklagte Dimitroff wird wegen wiederholten Ungehorsams gegen die Anordnungen des Vorsitzenden, insbesondere gegen die Anordnungen, durch die ihm das Wort entzogen worden ist, bis auf weiteres aus dem Sitzungssaal entfernt. Er ist ins Gefängnis abzuführen. — Dimitroff protestiert in erregten Worten dagegen und überreicht seinem Verteidiger Dr. Leichert ein Schriftstück mit dem Bemerkten: Diese Fragen möchte ich stellen. Tun Sie es bitte für mich. — M. Dr. Leichert ruft dem Angeklagten zu: Hätten Sie mir das früher gesagt! — Der Angeklagte wird dann abgeführt.

Der erste Alarm

Das Gericht setzt die Zeugenvernehmung über die Vorgänge am Abend des Reichstagsbrandes fort. Polizeileutnant Vateit, Führer der Brandenburg-Tor-Wache, beginnt seine Schilderung mit der Bemerkung, es sei vielleicht meinteilich, daß am Abend des Brandes eine Rundgebung der SPD, im Sportpalast stattfinden sollte. Gegen 9 Uhr wurde mir, fährt der Zeuge fort, die Auflösung der Rundgebung gemeldet, und ich bekam damit erhöhte Alarmbereitschaft, um als erstes Eingreifkommando gegen Demonstrationen vorzugehen. Gegen 9:15 Uhr betrat ein junger Mann die Wache und teilte mit, daß im Reichstag ein Brand ausgebrochen sei. Wir fuhren schnell zum Reichstag. Vor der Treppe bemerkte ich oben einen hellen Feuerchein, der 2,30-3 Meter hoch war. Ich ging hinauf. Der Wachmeister Duvert erstattete mir Meldung. Ich unterdrach ihn sofort und fragte, ob Feuermeldung erstattet sei. Als er das bejahte, sagte ich, es müsse sofort gelöscht werden. Auf weitere Fragen gibt der Zeuge an, daß er um 9:15 Uhr die Meldung von dem Feuer bekommen habe. Sie seien mit toller Geschwindigkeit zum Reichstag gefahren und es könne sich nur um 2 Minuten gehandelt haben. Die Meldung sei also 9:17 erstattet worden.

„Brandstiftung! Pistolen raus!“

Als wir an die große Wandelhalle kamen, sah ich hinter dem Denkmal einen Schein und auch das Denkmal etwas erleuchtet. Ich lief hin, und links von mir am Eingang zum Plenarsaal sah ich nun einen Feuerchein links und einen rechts. In der Mitte des Eingangs lag ein brennendes Rissen. Rechts hing ein dicker Wulstvorhang, der von rechts nach links oben brannte. Auch auf der linken Seite gegenüber war ein solcher Vorhang, der höher brannte, ebenfalls schräg abwärts.

Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärte der Zeuge Vateit, der Mantel von der Lubbe sei so sorgsam zusammengelegt gewesen, daß er ihn bei seinen ersten Vernehmungen als Rissen bezeichnet habe. Er habe nachher gehört, daß das vermeintliche brennende Rissen tatsächlich der zusammengelegte Mantel des Angeklagten war. Der Zeuge schildert dann, wie er in den Plenarsaal hineinkam. Der Fußboden sei noch dunkel gewesen, aber der Saal sei beleuchtet worden durch eine Art flammender Orgel, die sich über dem Präsidententisch erhob. In der Mitte brannte eine hohe Flamme in verhältnismäßig ruhigem Licht, rechts und links daneben züngelten kleinere einzelstehende Flammen empor, die wie leuchtende Orgel Pfeifen wirkten. Alle diese Flammen vereinigten sich auf dem Präsidententisch zu einem zusammenhängenden Brandherd. Als ich das sah, war ich sofort im Halbe: Brandstiftung, Pistolen raus!

Als der Zeuge dann zum Portal 3 zurückwollte, kam ihm auf der Treppe schon ein Feuerwehrmann entgegen. Ueber die Seiten des Vorfalles gibt der Zeuge an, daß es etwa

9:20 Uhr oder 9:22 Uhr am Plenarsaal gemessen sein müsse. Die Qualmentwicklung ist, fährt der Zeuge fort, außerordentlich groß gewesen. Da war ein Käufer in Brand geraten, hier brannte ein Papierkorb. Es waren zum Teil nicht eigentliche Brandherde, sondern mehr kleinere Uebertragungen. Als wir dann auf einen Hof kamen, ließ ich abschließen, um mit meinen Beamten eine planmäßige Durchsuchung des ganzen Südlügels vorzunehmen. In der Wandelhalle fand ich eine Sportmütze, einen Selbstbinder und ein Stück Seife.

Van der Lubbe bekommt die Nase geputzt

Dem Angeklagten von der Lubbe, der während dieser Vernehmung apathisch in seiner gewohnten gebückten Haltung auf der Bank sitzt, wird von seinem Verteidiger, M. Seifert, schon zum zweiten oder dritten Male die Nase geputzt. Der Angeklagte läßt sich diesen Dienst von anderen erweisen. Wenn ihm von den Anwälten das Taschentuch hingereicht wird, reagiert er nicht darauf.

Van der Lubbes Festnahme

Der Zeuge Polizeileutnant Vateit fährt in seiner Schilderung fort: Ich erfuhr erst später, daß diese Gegenstände von der Lubbe gehörten. Im Reichstage selbst traf ich mit anderen Polizisten zusammen und man erzählte mir, daß man suchen an der Brandstelle von der Lubbe festgenommen habe. Er sei nur mit einer Hose bekleidet gewesen und liege jetzt in der Brandenburg-Tor-Wache. Ich besah mich dorthin und fragte von der Lubbe sofort, ob die von mir gefundenen Gegenstände ihm gehörten. Er bejahte. Ich fragte ihn dann, ob er den Reichstag angezündet habe. Darauf sagte er: Ja. Dann fragte ich, ob es stimmt, daß er auch das Schloss und den Dom in Brand stecken wollte. Darauf sagte er auch Ja.

Vorsitzender: Von dem Plan, den Dom in Brand zu stecken, haben wir hier nichts gehört. Zeuge Vateit: Auf der Sache war mir das erzählt worden. Ich fragte den Angeklagten dann, warum er den Reichstag in Brand gesteckt habe. Darauf schwieg er und lachte. Ich hatte den Eindruck, daß ich es mit einem Irren zu tun hätte.

Der Zeuge war später einmal zugegen, als von der Lubbe mit einer Kommission im Reichstag war. Van der Lubbe sollte den Brandweg noch einmal vorführen. Er ging aber mit einem solchen Tempo vor, daß die Beamten glaubten, er wolle entweichen und nachhürsten. — Oberreichsanwalt: Der Zeuge hat bei seinem Rundgang überall Stoffreste herumliegen sehen. Waren das Stoffreste in größerem Umfang? Was für Stoffreste waren es? War es Brandmaterial? — Zeuge: Papier war es nicht; es können verholzte Reste von Tischstühlen gewesen sein; es mögen etwa 20-30 Stücke in der Größe eines halben Handschuhs gewesen sein. — Oberreichsanwalt: Ist dem Zeugen bekannt, daß behauptet worden ist, im Reichstage sei zentnerweise Brandmaterial gefunden worden? (Und wer hat das behauptet?) Der Amtliche Preussische Pressedienst am 1. März, daß allein zur Herbeischaffung des Brandmaterials wenigstens sieben Personen notwendig waren. D. Red. — Zeuge: Wir haben alles genau durchsucht, auch die kleinsten Räume und sogar Schränke öffnen lassen. Wir haben nirgends etwas gefunden.

Gegen 11 Uhr abends am Brandtage, so befand der Zeuge dann noch, meldete sich bei ihm ein Ingenieur Bogun auf der Brandenburg-Tor-Wache und teilte mit, daß gegen 9:10 Uhr, als er vom Ingenieurhaus kam, aus dem Portal 2 ein Mann heraufgekommen sei, der sich in Richtung Tiergarten entfernte. Bogun schilderte auch die nähere Kleidung und die Größe des Mannes und hatte den Eindruck, daß dieser Mann mit dem Reichstagsbrand in Verbindung zu bringen sei. Bogun ist noch am selben Abend vernommen worden.

Unmöglich im dunklen Riesenbau

Der Professor an der Technischen Hochschule Geheimrat Fosse, der hieran als Sachverständiger vereidigt wird, fragt den Zeugen, wann er zuerst die Flammen in der Reichstagskuppel gesehen habe. Vateit erwidert, als er um 9:25 Uhr in den Reichstag zurückging, habe er die Funken in der Kuppel noch nicht gesehen. Das sei ihm erst später gefügt worden. Er habe sich darüber sehr gewundert; denn er habe doch den Plenarsaal kurz vorher in so un- verkehrtem Zustande gesehen. Die Frage des Branddirektors Dr. Wagner, ob er den Eindruck hatte, daß der Plenarsaal des Reichstages durch die Feuerwehr sehr leicht zu retten gewesen wäre, bejaht Vateit. Branddirektor Dr. Wagner: Haben Sie den Eindruck, wenn jemand zum ersten Male im Reichstag gewesen ist und wenn er noch dazu in den verdunkelten Raum auf nicht normalem Wege eingestiegen ist, daß er dann in diesen Räumen ohne weiteres am nächsten Tage mit Geschwindigkeit den Weg wieder zurücklegen kann? — Zeuge Vateit: Nein!

Wann kam SA?

Nach Wiedereröffnung richtet der Oberreichsanwalt die Frage an den Zeugen Vateit, ob damals bei den Absperungen auch SA, SS oder sonstige Formationen herangezogen worden sind, ob sie schon vorher da waren oder wann sie später herangezogen wurden. — Der Zeuge erwidert, daß er kurz vor 11 Uhr im Absperrendienst abgelöst worden sei. Bis zu diesem Zeitpunkt seien weder SA, noch SS, dagewesen. Oberreichsanwalt: Es ist nämlich behauptet worden, daß gleich von Anfang an, aus der Pistole geschossen sozulagen, SA und SS, dagewesen seien, also schon gewissermaßen in Vorbereitung lagen, um die Brandstelle abzusperrern. — Der Zeuge verneint erneut und erklärt, daß seine Wache stark genug gewesen sei, er habe keine Verstärkung gebraucht. — Der Vorsitzende wendet sich nun an den Angeklagten von der Lubbe. Van der Lubbe steht auf, bleibt aber in seiner gebückten Haltung. Sein Verteidiger puzt ihm die Nase. — Vorl.: Sie haben die Aussagen des Zeugen Vateit gehört. Haben Sie dazu etwas zu erklären? Van der Lubbe noch längerem Jögern: Nein. — Vorl.: War die Aussage so richtig? — Van der Lubbe: Das kann ich nicht sagen. — Verteidiger Dr. Seifert bittet um Feststellung, ob die ständig wiederkehrende Antwort von der Lubbe „Das kann ich nicht sagen“ etwa bedeuten solle, daß will ich nicht sagen. Auf die entsprechende Frage des Dolmetschers schweigt Van der Lubbe, worauf der Vorsitzende erklärt, daß er sich von solchen Verhören, von der Lubbe zum Neben zu bringen, nichts mehr verspreche.

„Großalarm“

Der Vorsitzende teilt dann mit, daß am Donnerstag, 8 Uhr abends, ein Lokaltermin vor dem Reichstagsgebäude stattfinden soll, um festzustellen, ob eine oder zwei Personen in den Reichstag eingestiegen sind, ob Schatten

zu sehen waren usw. Ob der heute von der Verhandlung ausgeschlossene Angeklagte Dimitroff an diesem Lokaltermin teilnimmt, steht noch nicht fest. Der Vorsitzende und der Oberreichsanwalt sind dagegen, jedoch wird der Senat darüber noch Beschluß fassen.

Der Oberreichsanwalt fragt den Zeugen Duwert, ob er den Befehl Latzels, Großalarm zu melden, weitergegeben hat. Der Zeuge Duwert verneint; die Ausführung des Befehls sei nicht möglich gewesen, da er allein an der Stelle Wache hatte. Deutnant Latzel habe ihn gar nicht mehr zu Wort kommen lassen, als er ihm diesen Sachverhalt habe mitteilen wollen. Ueberdies seien die Feuerwehren bereits eingetroffen, und zwar nur zwei oder drei Minuten später. Auf die Frage des Branddirektors Wagner, ob unter Großalarm ein Großalarm der Polizei oder der Feuerwehr zu verstehen sei, erklärt Latzel, es habe sich um die Alarmierung sämtlicher Feuerwehren gehandelt. Branddirektor Wagner stellt fest, daß der erste Alarm um 21.14 Uhr, der zweite um 21.15 Uhr kam, um 21.31 wurde die 16. Alarmstufe durchgegeben, und um 21.42 Uhr der 15. Alarm angeordnet. Der Befehl, Großalarm zu geben, sei wahrscheinlich von dem Polizeibeamten nur dahin verstanden worden, daß er mehr alarmieren solle. Bei der Feuerwehr gäbe es nämlich Alarmstufen nur nach Zahlen. — Der Zeuge Dr. Sod bezeichnet diese Feststellung der schnellen Alarmierung als besonders wichtig, weil der frühere Minister Orzeszinski in London erklärt habe, wenn der Großalarm nicht angeordnet worden sei, dann müsse er verboten gewesen sein. Orzeszinski habe dabei angedeutet, daß der Großalarm überhaupt nicht gegeben worden sei.

Lokaltermin ohne Dimitroff

Als nächster Zeuge wird Dr. Lepsius vernommen. Der Zeuge hat von der Lubbe am Tage nach dem Brande bei Abschreiten des Brandweges an jeder Brandstelle gefragt, wie er das Feuer angelegt hat. Von der Lubbe habe ausführlich und bereitwillig geantwortet. In einigen Fällen sei ihm zunächst die Angabe von der Lubbe mit den technischen Möglichkeiten nicht ganz übereinstimmend erschienen. Von der Lubbe sei aber bei seinen Angaben gekübelt. Der Zeuge hat den Anwohner auch nach seinen Gründen gefragt, worauf der Angeklagte erwiderte, daß die ganze Gesellschaft vernichtet werden müsse. Als der Zeuge mit dem Angeklagten in den Plenarsaal kam, habe er den Eindruck, daß von der Lubbe mit einer gewissen Befriedigung schmunzelnd um sich sah.

Der Zeuge hat bei dieser Gelegenheit von der Lubbe gefragt, ob er die Vorhänge an der Tür angezündet habe, um damit den Plenarsaal in Brand zu setzen. Von der Lubbe habe dies verneint und gesagt, der Plenarsaal sei wohl dadurch in Brand geraten, daß das Feuer der Vorhänge sich nachher weiter ausgebreitet habe.

Nach kurzer Beratung verkündet der Vorsitzende den Senatsschluß, den Angeklagten Dimitroff bei dem Lokaltermin am Donnerstagabend nicht zuzulassen.

Die nächste Verhandlung findet am Freitag im Reichstagsgebäude statt.

Romain Rolland, Andre Gide und Henry Barbusse

An Dimitroff und Genossen

Die Zeitschrift „Unsere Zeit“ erscheint mit ihrem neuen Heft vom 15. Oktober als Sondernummer zum Gegenprozeß und zum Leipziger Prozeß. Unter dem Titel „Die Welt erhebt ihre Stimme“ veröffentlicht die Zeitschrift u. a. Beiträge des französischen Schriftstellers Charles Vidrac und des amerikanischen Professors Dorsey M. Kallen. An der Spitze dieser Stimmen steht folgendes Telegramm, das Romain Rolland gemeinsam mit Henri Barbusse nach Leipzig sandte:

„Wir sprechen Dimitroff unsere Bewunderung für die Hnerschrockenheit seiner Verteidigung aus und bringen ihm, seinen bulgarischen Kameraden und Torgler unsere brüderliche Sympathie dar.“

Romain Rolland
Henri Barbusse.“

Der berühmte französische Schriftsteller Andre Gide telegraphierte dazu an die Redaktion der Zeitschrift:

„Ich schicke mich von ganzem Herzen der Sympathie und der Bewunderung Romain Rollands für den Mut Dimitroffs, seiner bulgarischen Genossen und Torglers an.“

Auch die Hunde befehlen

Die 800 000 Mann SA. und SS. reichen zum Schnorren nicht aus

Die Hunde Berlins hatten sich mit ihren Besitzern am Sonntag in den Dienst des großen Winterhilfswerks gestellt. Der Reichskampfbund für das deutsche Hundewesen, Wan Kurmark, hatte diese Veranstaltung organisiert. Eine großangelegte Büchsenjagd in ganz Berlin leitete die Veranstaltung ein, die leider durch das Regenwetter beeinträchtigt wurde. Nachmittags wurden Sternmärkte ausgeschrieben, an denen sich die Reichswehr und Schutzpolizei, Reichsbahnstrafen, SA., SS. und Stahlhelm mit ihren Hundekassen beteiligten. Am Tiergarten-Sportplatz am Zoo trafen sich die Hunde, und dort zeigten dann hervorragend dressierte Hunde ihre Kunststücke. Zur gleichen Zeit bewachte sich durch die Straßen Berlins ein Autofortio, an dem sich Künstler von Film und Bühne mit ihren Hunden beteiligten. Am Abend fand im Landwehrpark ein kameradschaftliches Beisammensein der Mitwirkenden statt, bei dem die Prämierung der erfolgreichsten Sammlerinnen und Sammler vorgenommen wurde.

Ob die Hunde prämiert wurden oder Herrchen und Frauchen, ist nicht klar ersichtlich.

„Füffert die Bestie!“

„Winterhilfswerk“ vor allem für die SA.

(Nuprek.) Nach einem Interview, das der Sturmbannführer Seidler einem Redaktionsmitarbeiter des „Völkischen Beobachters“ gewährte, soll für den kommenden Winter jedem „benötigten“ SA-Mann ein Härtegeld ausbezahlt werden. Dieses Buch erscheint in folgenden Ausgaben:

Erstens: mit einer kostenlosen Urlaubsgewährung, die einen Erholungskursenhalt auf dem Lande nebst freier Fahrt und Taschengeld einschließt und eine 50prozentige Eintrittsvergütung zu allen öffentlichen Veranstaltungen (Kinob, Theater usw.) sowie nach Möglichkeit eine Vergütung der Straßenbahnfahrkarte gewährt; zweitens: wie zu 1. jedoch durch Gutscheine für kostenlose Beförderung der Dienststellen erweitert; drittens: wie zu 2. jedoch durch Lebensmittel- und Kohlenzuschüsse erweitert.

Aus diesen Plänen geht hervor, daß der Erlös des Winterhilfswerks vor allem dazu benutzt werden soll, damit die Terrorgarde Hitlers bei Stimmung bleibt.

Getreideautarkie

Der kommende Kampf zwischen Großgrundbesitz und Bauerntum

„Deutschland hat den entscheidenden Schritt zur Autarkie gemacht!“ verkündet die Presse des „dritten Reichs“. Deutschlands Getreidebedarf ist von ausländischer Einfuhr unabhängig geworden.“ Da auf dem wirtschaftlichen Frontabschnitt des „dritten Reichs“ die tägliche ungeschriebene Meldung „unverändert“ lautet und die „Ertragschaften“ der Arbeitsschlacht doch allen so unendlich klar sind, daß selbst die amtlichen Zeitungsschreiber sie nicht verschleiern können, werden die Spalten des Wirtschaftslebens mit scharfsinnigen Betrachtungen über die „erreichte“ Autarkie ausgetropft.

Was ist geschehen? Die Getreideernte dieses Jahres beträgt 29 700 000 Tonnen — so lautet nüchtern die vorläufige amtliche August-Vorschätzung. Sie liegt damit etwas über dem Ernteertrag des Vorjahres, dessen Saaten noch Bräunung gelitten hatte, und reicht etwa aus, um Deutschlands gelagerten Bedarf an Brot- und Futtergetreide zu decken. Das günstige Erntergebnis ist nicht etwa den guten Beziehungen des großen Adolfs zum lieben Gott zu verdanken, sondern ist das Ergebnis der Entwicklung des deutschen Getreidebaus in den letzten Jahren. In der Nachkriegszeit ist die deutsche Getreideproduktion, vor allem dank der Steigerung der Pflanzenerträge infolge härterer Verwendung von Düngemitteln, gestiegen. Infolgedessen ging die noch bis vor kurzem erhebliche Einfuhr zurück. Da die deutschen Getreidepreise durch starken Zollschutz vom Weltmarktniveau losgelöst wurden, während die Preise für Veredelungsgegenstände (Butter, Eier) und Gemüße infolge der Auslandskonkurrenz relativ niedrig blieben, war es vorteilhaft, Getreide zu bauen und es zu Preisen zu verkaufen, die doppelt so hoch waren wie die Weltmarktpreise. Es war klar, daß, wenn dieser Zustand anhält, Deutschlands Getreideproduktion in absehbarer Zeit steigen und eine Einfuhr überflüssig machen wird.

Das sind Tatsachen; sie versteht auch der gleichgeschaltete Spießer und freut sich über die „Nahrungsfreiheit des deutschen Volkes“. Wenn er jedoch ahnen würde, daß es volkswirtschaftliche Weichen gibt, die weder im Fuderprogramm noch im Vierjahresplan des Führers stehen, würde er uns bei den folgenden Betrachtungen folgen können:

Die unmittelbare Folge der Getreideautarkie besteht darin, daß es auf die Dauer unmöglich sein wird, die deutschen Ge-

treidepreise völlig vom Weltmarktniveau loszulösen. War es bisher möglich, durch Droffeltung der Einfuhr die Preise auf einer schwindelhaften Höhe zu halten, so nur darum, weil das Inlandsangebot geringer war als die Nachfrage. Nunmehr bestimmt das ausreichende inländische Angebot bei zusammengekrumpfter Kaufkraft der Volksmassen die Preise. Den daraus logischerweise folgenden Preissturz wird selbst eine Stützungsolitik im Nachhinein nicht vermeiden können.

Getreideautarkie heißt, daß das Brot in der Stadt nicht billiger werden wird, da die Preise für Getreide die Preise für Brot und Gebäck nur wenig beeinflussen, daß es unmöglich sein wird, dem Bauern ausländisches Getreide als Geflügelfutter und für Mastgewide zu einem niedrigeren Preis abzugeben, wie es bis jetzt im gewissen Rahmen geschah, d. h. die Veredelungswirtschaft zu fördern, daß die katastrophale Lage des einseitig auf den Getreidebau eingestellten ostelbischen Großgrundbesitzes sich noch weiter verschärfen wird.

Wahrhaftig, ein Sieg der nationalen Wirtschaft! Aus der Außenhandelsbilanz wird ein Posten in der Höhe von 250 Mill. RM. d. h. 15 Prozent der Gesamteinfuhr verschwinden — falls die Getreideeinfuhr völlig aufhört. Das ist Hitlers Aktivposten. Tiefe Aufwühlung der Landbevölkerung, d. h. derjenigen Schichten, die Hitlers Sieg entschieden haben — das ist unser Aktivum!

Die Getreideautarkie macht die bisherige indirekte Getreidepreisbeeinflussung durch Zölle und Subventionen auf Kosten aller Steuerzahler weitgehend unmöglich. Sie kann Hitler zu allerlei Experimenten verleiten und die jetzigen Nachhaber vielleicht auf den Weg des Staatsmonopols und der amtlichen Preisfestsetzungen stoßen. Sie legt das Problem des östlichen Großgrundbesitzes auf die Tagesordnung. Der Preissturz reduziert die täglichen Einnahmen und entwertet gleichzeitig den überschuldeten Boden. Der Ausweg aus der heranziehenden Katastrophe kann nur über die Veränderung der Produktions- (Ubergang vom Getreidebau zur Veredelungswirtschaft) und Verhältnisse führen.

Solange hat Delant Brückner über die Agrarrevolution gesprochen. Einmal werden die Bauern selbst das Wort nehmen.

Kunstseide-Export wächst

Aber der Erlös sinkt

Deutschlands Ausfuhr von Kunstseidengarnen konnte im laufenden Jahre der Menge nach um 20 Prozent gesteigert werden; sie belief sich in den ersten acht Monaten auf 4 700 000 Kg. gegen 4 010 300 Kg. im gleichen Zeitraum des Vorjahres und 3 015 000 Kg. in den ersten 8 Monaten 1931. Die Ausfuhrsteigerung, an der, wie folgende Übersicht zeigt, eine größere Anzahl wichtiger Absatzländer beteiligt ist, mußte allerdings mit offenbar nicht geringen Preisopfern erkauft werden, denn der Exporterlös ist trotz der um 20 Prozent größeren Abnahme gegenüber dem Vorjahr um eine Million RM. und im Vergleich zu 1931 sogar um 8,2 auf 18,28 Mill. RM. gesunken.

	1931	1932	1933
	Januar bis August		
Ausfuhr, in Mill. RM.	25,18	19,28	18,28
in 1000 Kg.	3015,0	4010,3	4700,0
darunter nach:			
China	305,4	522,0	771,3
Tschechoslowakei	470,9	300,0	382,7
Oesterreich	230,5	888,0	860,6
Ungarn	221,9	165,4	348,9
Schweiz	245,1	197,7	278,2
Argentinien	165,7	144,1	249,0
Dänemark	241,4	292,2	286,1
Mexiko	51,2	131,0	196,0
Spanien	257,1	309,7	194,7
Schweden	130,7	200,6	191,4
Südslawien	64,0	81,6	185,0
Holland	75,6	58,2	174,3
Britisch-Indien	114,2	128,8	158,2
Rumänien	100,7	86,4	145,3
Frankreich	109,8	44,8	100,3
Italien	49,9	40,2	23,9
Belgien	—	—	5,9

Deutschlands Einfuhr von Kunstseidengarnen ist demgegenüber zurückgegangen und zwar in den ersten acht Monaten des laufenden Jahres der Menge nach im Vergleich zum Vorjahr um 8 Prozent und damit gegenüber den ersten 8 Monaten 1931 um 22 Prozent auf 6 355 800 Kg. im Wert von 25,5 Mill. RM.

Reichsbahn im August

Insgesamt waren die Ausgaben um 26 Millionen höher als die Einnahmen (i. V. 18,5 Millionen). Dieser Mehrbetrag wird zum Teil durch Steuergutscheine gedeckt. Gegenüber 1929 bleiben die Einnahmen insgesamt um 1091,6 Millionen Mark oder 47,6 Prozent zurück, gegenüber 1932 um 48 Millionen oder 2,8 Prozent. Davon entfallen 407,9 bzw. 55,1 Millionen auf den Personen- und Gepäckverkehr, 1103,9 bzw. 32,8 Millionen auf den Güterverkehr. Der Personalbestand erhöhte sich gegenüber Juli 1933 von 615 367 auf 618 218 Köpfe.

Metallwarenindustrie unbedeutend

Wie der Reichsbund der deutschen Metallwarenindustrie mitteilt, kann für den Monat September im Inlandgeschäft in den Industriezweigen, die sich mit der Herstellung von Gegenständen für den Hausbedarf befassen, gegenüber dem Vormonat eine leichte, saisonbedingte Zunahme der Aufträge und Aufträge festgesetzt werden. Auch gegenüber der gleichen Zeit des Vorjahres ist in vielen Fällen eine leichte Geschäftserholung zu erkennen. Im übrigen hat sich aber die Gesamtlage in der Metallwarenindustrie, die wegen der Ausfuhrkrumpfung als unbedeutend zu bezeichnen ist, nicht wesentlich verändert. Das Auslandsgeschäft ist infolge der bekannten Zoll-, Devisen- und Währungschwierigkeiten, ferner auch durch das starke Vordringen des japanischen Wettbewerbs auf dem europäischen Markt stark eingeengt.

„Nur noch“ 3 850 000 Erwerbslose

Die geduldige Statistik

In der zweiten Septemberhälfte ist, wie die Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung berichtet, durch den energisch und planvoll geführten Kampf gegen die Arbeitslosigkeit die 4-Millionengrenze um mehr als 150 000 unterschritten worden. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern eingetragenen Arbeitslosen betrug am 30. September rund 3 850 000.

Die Lohnsteuerzahler und die Bankbilanzen beweisen, daß es sich nur um künstlich erreichte Zahlen handelt. Wo wirklich in nennenswertem Umfang Einstellungen erfolgen, geschieht es durch Arbeitsfreudung, also auf Kosten der Arbeiter.

Statistisch nachgewiesen ist's,
Daß Deutschlands Arbeitslose sich verringern,
Das muß auch stimmen, denn das Reich
Sonnat sich die Zahlen nicht aus seinen Fingern,
Zählt mit! — Hier steht der Arbeitslosen drei,
Schick einen tot, dann bleiben doch nur zwei!

Am Geldbeutel des Staats
Können Ihr es auch genau ermessen,
Da wird genommen und gebucht,
Und nicht ein Kupferpfennig wird vergessen.
Zählt mit! — Hier stehen jetzt noch drei,
Gib einem einfach nichts, dann bleiben zwei!

Hier wohnen Leute unlängst noch,
Die hatten rote Blumen, rote Wimpel,
Die wollten essen, trinken, schlafen,
Was dachten sich die Menschengimpel?
Zählt mit! Man rief SS. und auch SA. herbei,
Der eine wollte schlafen, da blieben zwei.

Der deutsche Mann kriegt weiter seinen Lohn,
Vorangesetzt, daß blond er und ein Christ,
Doch ist er dunkel, braucht er nichts zum Essen,
Erk recht nicht, wenn er Jude ist.
Zählt mit! Hier schalten längst noch drei,
Den Juden schmeiß man raus, da blieben zwei.

Dies Rechenpiel ist lustig fortzusetzen,
Es ist recht unterhaltsam und schamant,
Man lernt dabei Bilanzen aufzustellen
Und auch vom Sozialismus allerhand.
Zählt mit! — Laßt Euch die Zeit vertreiben,
Die Rechnung stimmt: — Nur Rußen werden bleiben!

Marga Reib

Marxisten müssen verhungern

Das Lübecker Gesch. und Verordnungsblatt Nr. 49 enthält eine Verordnung über Sperrung von Unterküngen, nach der an Personen, die gegen § 2 des Gesetzes über die Neubildung von Parteien verstoßen oder die sich im kommunistischen oder marxistischen Sinne betätigen, Unterküngen irgendwelcher Art nicht mehr verabfolgt werden.

Selbstmordversuch — Konzentrationslager

Die Duisburger „Rationalisierung“ teilt mit, daß ein Mann, der sich in selbstmörderischer Absicht in den Rhein stürzte und gerettet werden konnte, in Schutzhaft genommen wurde. Nach einigen Tagen wird der Selbstmordkandidat einem Konzentrationslager zugeführt, wo die Nazis seinen Todeswunsch in der üblichen durchaus legalen Weise entgegenkommen werden.

In Kleinstädten nicht

Im Badischen Gesch. und Verordnungsblatt (S. 161) wird eine Verordnung erlassen, die die „gewöhnlichmäßige Ausübung der Ungebot in Gemeinden mit weniger als 20 000 Einwohnern verbietet.“

Was sagen Sie dazu, Herr Erzbischof?

Hymne eines Kirchenfürsten auf den „Führer“ und die grauenhaften Tatsachen

Ich glaube, kein Geheimnis zu verraten, wenn ich sage, daß ich mich restlos hinter die neue Regierung und das neue Reich stelle. Wir wissen, was das neue Reich erstrebt. Es hat einen Vertrag geschlossen mit dem Hl. Stuhl, der nicht nur auf dem Papier steht, sondern lebendiges katholisches deutsches Volksleben werden soll. Eine der ersten Rundgebungen des Führers war eine christliche. Er hat seine Hand erhoben gegen alle diejenigen, die gegen das Kreuz ankämpften. Wir wissen, daß das Volkswohl und die Volksgläube sich nur erreichen lassen aus den Wurzeln, die die gleichen sind, wie die Wurzeln des Kreuzes.

Erzbischof Dr. Gruber - Freiburg
am 10. Oktober in Karlsruhe.

Geheime Staatspolizei sollert

Neue Methoden der Nazis

(Anpreß.) Der „Manchester Guardian“ bringt „ausschlüßreiche“ Schilderungen eines Korrespondenten unter dem Titel: „Die neue Geheimpolizei der Nazis. Systematische Folterung erfährt die Angriffe der Braunhemden“. In dem Artikel heißt es:

Seit der Schaffung der neuen Geheimen Staatspolizei, die gewöhnlich unter dem Namen ihres ausführenden Organs, der SS, bekannt ist, sei eine Veränderung in den Methoden der Behandlung von Juden, Sozialisten, Kommunisten eingetreten. Die Verprügelungen seien von der SA, in den meisten Fällen auf die SS übergegangen. Die SA sind eine militärische Streiktruppe und in der Tat ein Teil des Heeres Deutschlands, während die SS eine Vollzeitsstreiktruppe sind, und es ihre Funktion ist, mit den politischen Sündern fertig zu werden. Früher seien die Opfer des Terrors verprügelt und dann entlassen worden, wenn sie noch lebend waren. Die Geheime Staatspolizei dagegen wende die Folter an. Die Geständnisse oder Zeugenaussagen zu erpressen. Sie werde von der Bevölkerung mit Schrecken betrachtet. Sie verhalte oftmals auf Grund privater Denunziationen.

Der Korrespondent des „Manchester Guardian“ läßt die Schilderung eines Mannes folgen, der von der Geheimpolizei fürzlich festgenommen wurde. Der Mann wurde gegen 4 Uhr morgens von zwei SS-Keuten mit vorgehaltenem Revolver verhaftet und sofort verprügelt, obgleich er keinen Widerstand leistete. Mit 30 andern Bewohnern der gleichen Straße wurde er zum Sitz der Geheimpolizei gebracht, dann nach dem Columbiadamm in Tempelhof befördert, hier eingekerkert, drei Tage später verhört und, da er Aussagen nicht zu machen hatte, gefoltert. Darüber heißt es:

Er wurde in einen Keller gebracht, wo er gezwungen wurde, sich ganz anzuziehen und mit dem Gesicht nach unten nackt auf einen Tisch gelegt. Zwei Männer hielten seine Arme und ein dritter hielt ein nasses Handtuch an seinen Mund, um die Schreie zu ersticken, und vier Männer peitschten ihn mit Pferdepeitschen. Daraus wurde er zu den Beamten hinausgebracht, die ihn vorher ausgefragt hatten, erbielt die gleichen Fragen vorgelegt und gab die gleichen Antworten. Dann wurde er wieder in den Keller gebracht und zum zweiten Mal auf die gleiche Weise gepeitscht. Die Tortur wurde am nächsten Morgen wiederholt, so daß er im Verlauf von etwa 11 Stunden dreimal ausgepeitscht wurde.

Der Mann blieb insgesamt 16 Tage im Gefängnis. Er mußte eine Erklärung unterschreiben, in der es u. a. hieß, daß er niemanden irgendwas darüber sagen dürfe, wie er behandelt worden sei. Der Korrespondent erklärt, daß er den Rücken des Mannes 14 Tage nach der Auspeitschung sah und daß der Rücken noch in einem schrecklichen Zustand war.

Urteile!

Sondergericht in einer Stadt an einem Tage

Der nationalsozialistische Dortmunder „General-Anzeiger“ berichtet:

1. Als erster trat der 54-jährige Bergmann Wilhelm G. aus Gelsenkirchen in die Anklagebank des Sondergerichts, weil er Greuelmärchen verbreitet hatte. Er erzählte einmal, daß die SA in Düsseldorf einen Juden ausgezogen, in ein rotes Tuch gewickelt und mit Petroleum oder Teer überschüttet hätten. Was dann mit dem Juden geschehen sei, könne man sich ja denken. Wilhelm wird sich während des einen Jahres der erkannten Gefängnisstrafe das Märchenerzählen hoffentlich abgewöhnen.

2. Und auch die Witwe Klöße K. aus Dortmund, die einen Heilmittelbetrieb unterhält, muß für 1 Jahr ins Gefängnis gehen. Sie hatte orakelt, daß Köpfe in Deutschland rollen würden, wenn die „5 Millionen in Konzentrationslagern schlecht behandelten Kommunisten“ wieder freikämen. Wenn man im übrigen über Deutschland einmal die Wahrheit hören wolle, müsse man wie sie den Luxemburger und Moskauer Sender hören, nicht aber die deutschen, die doch nur alle lügen. Sie hatte dann noch eine unflätige Beleidigung des Führers und des Stabschefs hinzugefügt. Bitternd und bebend stand die alte nervenranke Verleumderin in der Anklagebank und fiel auch zusammen, als sie den Antrag des Staatsanwaltes hörte, dem das Sondergericht folgte.

3. Der Name des Angeklagten B. hat bei der Staatsanwaltschaft einen bösen Klang, ist er doch alle paar Tage unter zahllosen einlaufenden Anzeigen zu lesen, die sich durchweg als haltlos erweisen. B. zeigt seine Mitmenschen immer gleich ferienweise an. Nun hat es ihn, den das Gericht auch schon zweimal wegen Beleidigung verurteilt, gründlich selbst erwischt. Er hat selbst zwei Jahre lang der NSDAP, und auch der SA, (z. w. i. s. d. u. r. d. e. m. S. t. a. b. s. h. e. l. m.) angehört, wurde dann aber zwangsläufig aus den Reihen der Nationalsozialisten entfernt. Am 25. Juli aber erzählte er in der Kolonie, er sei freiwillig ausgetreten. Diese Regierung sei auch nur dazu da, sich die Taschen zu füllen und dann abzubauen. Am 8. August machte er eine ähnliche Bemerkung noch einmal. Vor dem Richter aber stellte er sich als Unschuldengel hin und griff sämtliche Zeugen an, nannte sie Kommunisten, die in seinem Hause heimliche Versammlungen abhielten, ihm die Fensterheben einwirkten und ihn mit ihrem Haß verfolgten. Es stimmte, daß man B. keines schlechten Charakters wegen in der Kolonie (Wohlfühlwägen) (Strafe) nied. Das Gericht verurteilte ihn antwortgemäß zu insgesamt 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis als einen der übelsten Dummköpfe in der Kolonie.

Er wurde zurückgeholt. Der Vorsitzende: „Fühlen Sie sich dazu noch befragt? Angeklagter: „Zunächst, das ist meine Überzeugung“. Er erhielt wegen Ungebühr vor Gericht, da er nur provozieren wollte, 3 Tage Haft hinzu.“

4. Der noch nicht 19 Jahre alte Melker Werner B. aus Gelsenkirchen hat bei seinem Dienstherrn in Bärenbruch zu seinen Kollegen geäußert, die Nationalsozialisten hätten den Reichstag selbst angezündet, um Adolf Hitlers Macht zu festigen. Von der Kubbe sei auch Nationalsozialist. Der Angeklagte verweigert dem Gericht, nur ein in der Eisenbahn angeknüppter Geiselpack wiederzugeben zu haben. Er selbst habe keine Ahnung von Politik, da er niemals Zeitungen zu lesen bekomme. Daß er nicht viel von Politik versteht, beweist seine Behauptung, daß alle Nationalsozialisten bei einer Kursänderung schnell Kommunisten werden würden. Das Gericht ließ sehr grobe Mißhandlungen und verurteilte ihn zu nur sechs Monaten Gefängnis.

5. Der 54-jährige ehemalige Bergmann Anton S., der sich jetzt als berufsmäßiger Tippelbruder den Titel „Wanderer“ zugelegt hat, ärgerte sich darüber, daß Adolf Hitler allen Volksgenossen, also auch ihn an ehrliche Arbeit bringen will. Ihm war das seit 1930 geführte Vagabundenleben erbebtlich sympathischer und er schimpfte in der Herberge zu Nieheim bei

Hörter nach reichlichem Alkoholgenuss auf dem Reichstanzler und auf Göring. Er wird sich nun während der erkannten Gefängnisstrafe von 1 Jahr 2 Monaten auf den Wert der Arbeit besinnen.

Noch ein Sondergericht

Die Maschine arbeitet

Aus Freiberg berichtet „Anpreß“:
Der Arbeiter Alfred Eichhorn wurde zu einem Jahre Gefängnis, der Dacharbeiter Bremer und der Bauarbeiter Bötsche zu je 6 Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie eine Zusammenkunft mit einem kommunistischen Funktionär gehabt haben sollten. Eichhorn wurde außerdem vorgeworfen, daß er zweimal zehn „Neuen Vorwärts“ verkauft habe.

Das Sondergericht verurteilte den Arbeiter Hermann Wedt zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis, weil er 50 Exemplare des „Neuen Vorwärts“ aus der Tischschloßwafel über die deutsche Grenze gebracht hatte.

Der Schlosser Friedrich Hänsch wurde vom Sondergericht zu einem Jahr sechs Monaten, der Maschinist Louis Pauffer zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, weil sie im Besitz früher noch erlaubter, inzwischen aber verbotener kommunistischer Bücher betroffen wurden.

Der Eisenhändler Kurt Günther erhielt vom Sondergericht eine Gefängnisstrafe von vier Monaten, der Bergarbeiter Paul Eichmann eine solche von zwei Monaten. Es wurde ihnen vorgeworfen, daß sie behauptet hätten, der sächsische Gesundheitskommissar Dr. Wegener bezöge ein Gehalt von 2000 Mark.

Das Sondergericht verurteilte den Inspektoren Alfred Wolph zu neun Monaten Gefängnis, weil er, als Mitglied der NSDAP, „tschechische marxistische Zeitungen“ vertrieben haben soll.

„Greuel“

Gegenüber Greuelmärchen teilt die Bayerische Polizei mit: Im Konzentrationslager Dachau war noch keine einzige weibliche Schutzgefangene interniert. Weibliche Schutzgefangene werden grundsätzlich nur in Gerichtsgefängnissen untergebracht. Gegenwärtige Behauptungen entbehren jeder Grundlage und entsprechen in keiner Weise der Wahrheit.

Voraus man also erfährt, daß das der totale Staat auch Frauen und Mädchen zu seinem Schutze einperret.

Die geeinte Nation

„Aus führenden Kreisen der SA“ wird dem „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ folgendes geflüstert:

Beim Umzug aus Anlaß des Erntedankfestes ist es aufgefallen, daß häufig den Sturmabteilungen der SA, die gehörenden Ehrenbesetzungen nicht erwiesen wurden. Die SA ist der Garant des „dritten Reiches“. Ihre Sturmabteilungen sind Ehrenzeichen des Staates. Wer ihnen die Ehrerbietung verweigert, gibt sich als Gegner des Staates zu erkennen und muß es sich gefallen lassen, wenn er als solcher behandelt wird.

Die Nation steht, wie aus tausenden von Verkündungen bekannt ist, geschlossen hinter ihren Führern.

6 Monate Gefängnis

Der Brief eines Vaters an seine Kinder nach Amerika

Hamburg, im Ost. Das Sondergericht in Altona verurteilte einen Eisenbahnkoffer zu sechs Monaten Gefängnis, weil dieser an seine Kinder in Amerika einen Brief geschrieben hatte, der Unwahrheiten und Verunglimpfungen der Reichsregierung enthielt. Die Devisenüberwachungsstelle hatte den Brief angehalten.

Schweife unseres Angeichts gedant, aber nicht gesunden. Es wird in die Stadt kommen, alle bis zu den Hunden und Raben werden es essen, aber wir nicht. Wir, wir mußten immer Maisbrot essen.

Und doch meinte unser Christus oben am Altar, wenn er sagte: „Dies ist mein Leib“, nicht rotes Maisbrot, sondern weißes Weizenbrot.

Und die Witte im Vaterunser: „Gib uns unser täglich Brot heute“, bezog sich nicht auf unser Maisbrot, sondern auf Weizenbrot.

Das Brot, das Jesus zusammen mit den Fischen zur Speisung seiner hungerigen Cafoni vertausendfachte, war sicherlich auch kein Maisbrot gewesen, sondern ein Weizenbrot. Und beim Brot im heiligen Lied:

„O liebe, himmlisches Brot!“
ist auch kein Maisbrot gemeint, sondern Weizenbrot, (aus dem Korn, das auf dem Lande wächst und in der Stadt veredelt wird).

Als Don Abbachio das Evangelium gelesen hatte, wandte er sich zu uns und hielt uns eine kleine Predigt über San Berardo. Aber wir kannten dessen Geschichte besser als er.

San Berardo war ein Calone und ist immer der Heilige der Cafoni gewesen. Das größte Wunder seines Lebens war die große Kornverteilung an die Cafoni von Pescina während eines Hungerjahres. Daher ist er auch in gewissem Sinne der Heilige des weißen, des Weizenbrotes.

San Berardo starb in hohem Alter, nach entsagungsvollem Leben. Man erzählt sich, daß Gott, als er vor seinem Thron erschien, ihn, den er kannte und dem er wohlwollte, mit den Worten begrüßte:

„Alles was du dir wünschst, steht zu deiner Verfügung... Du kannst mich ruhig um das bitten, was dir am liebsten wäre.“

Dies Anerbieten verwirrte San Berardo sehr.

„Kann ich um irgend etwas bitten?“ fragte er schüchtern.

„Um was du willst“, antwortete Gott ermunternd.

„Hier im Himmel befehle ich... Hier kann ich machen, was ich will... Und ich bin dir gut: um was du auch bittest, es soll dir gewährt werden!“

Nach nochmaligem Zögern bat San Berardo endlich:

„Herr, gib mir ein großes Stück weißen Brotes!“

Fontamara

ROMAN VON IGNAZIO SILONE

In jenen Tagen hatte der Sakristan Teofilo eine Sammlung veranstaltet, um Don Abbachio zu einer allgemeinen Messe nach Fontamara einzuladen. Die Sammlung ergab an die zehn Lire, aber Don Abbachio meldete, daß die Messen teurer geworden seien und daß er nur kommen könnte, wenn wir ihm weitere zehn Lire schickten. Diese andern zehn Lire wurden mit viel Mühe — Soldo um Soldo — zusammengebracht und so erschien der Pater an einem Sonntag Vormittag zur Messe.

Die Kirche war ganz vermauert, voller Staub und Spinnweben, und an vielen Stellen hatte die Feuchtigkeit den Riß von der Mauer gelöst.

Das einzig Schöne war ein Altarbild: das Abendmahl. Jesus hält da ein Stück weißen Brotes in der Hand und sagt: „Dies ist mein Leib.“

Das soll heißen, dies weiße Brot ist mein Leib, ist Gottes Sohn, ist die Wahrheit und das Leben. Jesus meinte weder das Maisbrot der Cafoni noch die Hostie, diesen saden und geschmacklosen Broterzeug der Priester. Jesus hatte damals ein wirkliches Stück Weizenbrot in der Hand und sagte: „Dies hier (das weiße Brot) ist mein Leib.“

Das also ist der Leib des Gottessohnes. Das heißt es ist Gott, die Wahrheit und das Leben. Und er wollte damit sagen: wer das weiße Brot hat, hat mich (Gott). Wer kein Weizenbrot hat, sondern nur Maisbrot, steht jenseits der göttlichen Gnade, kennt weder Gott noch die Wahrheit, noch das Leben. Für den, der kein Weizenbrot hat, der nur Maisbrot besitzt, ist es, als sei Jesus Christus gar nicht geboren, als bestünde die Auferstehung nie gewesen, als müßte der Heiland überhaupt erst kommen und die Auferstehung sich erst vollziehen.

Wie sollten wir dabei nicht an unser mit so vieler und großer Mühe gezogenes Korn denken, das noch grün, schon im Mai, von der Bank aufgekauft wurde? Wir hatten es im

und Gott hielt sein Wort, erschrnte sich nicht, sondern umarmte den heiligen Calone und weinte mit ihm. Dann rief er mit Donnerstimme zwölf Engel herbei und befahl ihnen, San Berardo jeden Tag vom Morgen bis zum Abend per omnia saecula saeculorum mit dem besten Weizenbrot zu versorgen, das sich im Paradiese lände.

Dies ereignete sich vor ungefähr vierhundert Jahren.

Seit damals kam kein anderer Calone mehr ins Paradies. Dies ist die wahre Geschichte von San Berardo, wie sie bei uns vom Vater auf den Sohn vererbt wird. Von der Kirche aber wird sie anders erzählt, denn nach der modernen Lehre wird im Paradies ja überhaupt nicht mehr gegessen. Da freut man sich — ohne zu essen — im Anschauen Gottes; da saßet man für alle Ewigkeit. Wenn dem so ist, so wäre es ein Grund mehr, auf Erden viel zu essen. So dachte wohl auch Don Abbachio, denn er war uns als vielster Presser bekannt, als einer, der im Hinblick auf das ewige Fasten so fett wie nur möglich zu werden versuchte.

Don Abbachio schloß seine Predigt mit dem Vorschlag einer Novena und wollte damit für die Bevölkerung von Fontamara den Schutz des Allmächtigen erwirken.

„Eine Messe ist etwas Schönes. Aber das genügt nicht“, sagte er. „Eine Messe dauert eine halbe Stunde und dann ist sie vorbei. Wer von euch begnügt sich, mit dem Advokaten, bei dem er eine wichtige Sache anhängig hat, nur ein einziges Mal zu sprechen? Die gleiche Beharrlichkeit ist bei Gott nötig. Gott ist uns natürlich gut, aber es gefällt ihm doch, sich gebeten zu hören... Eine Novena würde großen Segen auf Fontamara herabziehen, wenn keinen materiellen, so bestimmt einen geistigen... Zur Durchführung einer Novena müßte ein Priester auf Kosten der Bevölkerung neun Tage in Fontamara bleiben... Die Kosten dürften an die fünfzig Lire betragen...“

„Zahlen, immer zahlen“, unterbrach Berardo Mosa mit lauter Stimme und verließ die Kirche. Ihm folgten alle Männer, einer nach dem andern.

Da griff Don Abbachio nach dem Messale, beendigte eilig die Messe, legte Messgewand und Chorhemd ab und verschwand aus der Sakristei, den Schwanz zwischen den Beinen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Stimmen

Feuilletonbeilage der „Deutschen Freiheit“ * Freitag, den 13. Oktober 1933 * Ereignisse und Geschichten

„Sie reißt, die heilige Saat“ Wenn er nun nachdenkt, der „Hitlerjunge Quex“?

Wenn er nachdenkt, der Hitlerjunge Quex, der am Fenster sitzt und ein Buch auf den Knien hält? Es ist kein verbotenes Buch — belleidlich nicht. Der Hitlerjunge ist ja eben erst der Schule entwachsen, die verbrannten Bücher, das verfeimte deutsche Gedankengut, sind keine Pöckung für ihn. Kaum kennt er die Namen der gefährlichen Freigeister, die der Führer, sein Führer aus dem Lande jagen ließ, indes ihre Schriften unter dem Gejohle eines rohen Studentenhaufens verfohlten.

Nein, der Hitlerjunge folgt gläubig seinen Führern und hält sich; die nicht verbrannten, nicht verbannten, sondern warm empfohlenen Werke der Schöfer, Griesse, Grimm, Beumelburg, Blund und Kolbenheyer.

Kolbenheyer — gerade von ihm hält er ein Buch in der Hand, ein Buch, das lange vor dem „dritten Reich“ geschrieben wurde. Er liest darin mit brennenden Bänden, der Hitlerjunge.

Er liest:

„Was konnten sie wider ihn. Er wußte, daß er den Weg der Zukunft ging; das ist der heilige Weg.“

Er liest:

„Preis und Verachtung, Ruhm und Schmäbung, Wissenstucht und Reugier, Demut und Ueberhebung haben sich unter das Schwirren und Kreischen seines Schicksals gemengt — aber auch Entfugung und Krankheit haben es oft überhört. . . Doch eines ist ihm, leuchtend von den großen Sternen seines Himmels, in armen und reichen Tagen geblieben: das heilige Land der hohen Liebe und Gotteswahrheit.“

Er liest:

„Den Widersachern des Traktats ist es gelungen, den Druck zu verhindern. Allein die neue Lehre von der Gottesnatur, die zu Nürnberg erblüht und zu Vörsburg und im Haag die unvergängliche Frucht erschwellen ließ, weiß ihren stillen Weg durch die Niederlande bis nach Deutschland und Frankreich zu finden.“

Der Hitlerjunge liest ein Heidenlied — ein unverbranntes Heidenlied, geschrieben von dem Dichter und nationalsozialistischen Pp. Kolbenheyer. Und er lernt auch den Namen jenes Heiden im Heide kennen. Er hieß nicht Hitler. Er war kein Krieger. Er war ein Sohn der „minderwertigen“ Judenrasse. Darum de Spinoza, so hieß er, Sohn eines jüdischen Händlers, dessen Familie, von der blutigen Inquisition aus Portugal vertrieben, sich im 16. Jahrhundert in Holland niederließ.

Vielleicht sieht der Hitlerjunge einmal vom Buch weg auf die Straße und wird Zeuge, wie ein paar SA-Männer einen Juden vor sich hertreiben. — „Laut zu, du Judensau, du drecksige!“ — Vielleicht senkt der Junge seinen Blick ins Buch zurück und liest die Worte, die Pp. Kolbenheyer dem alten jüdischen Michael de Spinoza in den Mund legte:

„Oft wirds einem schwer gemacht und bitter! Wenn man nur seine ganze Kraft zu geben braucht, um weiter zu kommen! . . . So aber schlagen sie einen mit Verachtung und man muß schweigen. . . So ist es uns ergangen, so wird es uns gehen. . . armelig und geschunden unter den Händen der Unwissenden.“

Wenn er nun nachdenkt, der Hitlerjunge? Ist denn der Dichter Kolbenheyer kein Nationalsozialist, wird er nicht täglich gepriesen — in der Schule, im Rundfunk, in der Zeitung? Wann hat er gelogen, der Kolbenheyer: als er sich zum Antisemitismus des „dritten Reiches“ bekannte oder als er dem Juden Spinoza die Worte nachrief:

„Glauben und Meinung haben den Hergensacker erhärtet, und es mangelt in all der Dürre an dem läuternden Vernunftregen. Die Luft ist schwer und schwül. Der aber berufen ist, von höchster Lehranzahl zu sein, der darf nicht erst fragen müssen, ob auch der Hergensacker bereit sei, der muß das Vernunftlicht tragen, das seine Worte ein Aufjagen und Aufblühen bringen. . . Im zweiten Jahrhundert nach Spinozas Tod ergründeten die Herzen neu. Die großen Seher der Zeit verkündeten ihn und aus der Vante des Größten strömte die Harmonie seines großen Gottes und seine Gottesminne wieder.“

Und im dritten Jahrhundert nach seinem Tod? Wurde er mitsamt seinem Volke in Goethes Land aus neue geädert, bespien, verhöhnt — und Kolbenheyer, sein Heldensänger half dabei. So muß der Hitlerjunge sich sagen, wenn er nachdenkt:

Wie schrieb der Dichter Pp. Kolbenheyer in seinem Spinoza-Buch „Amor Dei“?

„Sie häuften Schimpf und Schande über Spinozas Grabhügel und wählten damit unsterbliche Taten zu erlösen — — Aber das Reifen am Baum der Erkenntnis läßt sich nicht erlösen.“

Wenn nun dem Hitlerjunge einfallt, daß in Deutschland längst „Schimpf und Schande“ über einen anderen jüdischen Grabhügel gehäuft wurden — über den Grabhügel Ferdinand Passalles? Wenn nun der Junge, nachdenklich und misstrauisch geworden, auch dem Leben dieses Menschen nachspürt und der Lehre, der er anhängt? Dann steht er mit einem Male mitten im verbotenen Gebiet, dann ist er durch ein nichtverbranntes Buch gerodetenwegs zu den verbrannten geführt worden. Noch einen Schritt weiter — und sein Glauben an das „dritte Reich“ fällt wie ein Kartenhaus zusammen. Uebrig bleiben nur ein paar Worte, die eben jener Kolbenheyer lange vor seiner Gleichschaltung niederschrieb:

„Aller Schönheit bar ist allein der Haß, der bleiche, flackernde Haß, der worden will und an sein waches Opfer nicht die Hand zu legen magt, der mit Ruten geschlagen sein muß, daß er den Stein aufhebt und hinterhältig wirkt, der nur laut wird, wenn er sich an Gewalt

überlegen weiß — dann aber zeigt er die ganze Häßlichkeit!“

Wo wurde das Toben der jüdischen SA, die Feigheit der braunen Soldnerischen je besser abgemalt? Und der diese Reiben schrieb, der arische, nationalsozialistische Dichter Kolbenheyer, tat das, was der Jude Spinoza stolz ablehnte: er widerrief seinen eigenen Glauben, er wurde sich selbst nutren, er beugte keine Knie vor der Gewalt. Wenn aber der Hitlerjunge und viele andere, die jetzt im „dritten Reich“ jung sind, anfangen zu denken — dann wird sein Kniebeugen helfen. Denn — wie sagte doch der noch nicht gleichgeschaltete Kolbenheyer?

„Denn die Jugend kennt nur den Glauben an ihre Kraft und an ihr Gewissen. Wehe wer an diesen Glauben tastet!“

Und wie schrieb er weiter, der Pp. Kolbenheyer?

„Sie reißt! Die heilige Saat reißt!“

Blumenfeld

Mit „Hitlerjunge Quex“ auf der Leinwand

Die Grundmauern des „dritten Reiches“ sind bereits erschüttert. In der „Saar-Front“, dem Rassistblatt des Saar-gebiets, lesen wir in einem Bericht aus der Pfalz:

„Der Film „Hitlerjunge Quex“ ist ein Beispiel von guter deutscher Kunst, auch im Film, darüber hinaus aber ist er auch ein Denkmal vom Opfergeist der Jugend und vom Heldenmut der SA und SS, die gegen Judentum und Marxismus den Siegeszug in dieses neue Reich angetreten hat. Ja, in erster Linie gegen das Judentum, wenn auch die Juden das heute nicht mehr wahr haben wollen und ein Herr Blumenfeld in Landau den „Hitlerjungen Quex“ bei seinem Kino angenommen hat und treuerhaft auf den Besuch sogar der Nationalsozialisten rechnet. Man kann sich nur wundern über die geradezu unerhörte Sorglosigkeit, mit der manche Menschen ein solches Gebaren mitansehen. Gibt es denn keinen deutschen Kinounternehmer in Landau, der gute deutsche Revue aus dem Dilemma erlösen würde, den „Hitlerjungen Quex“ bei einem Juden sich anzusehen, oder der das überhaupt unmöglich machte? Aber Landau schläft!“

Auch Herr Blumenfeld hat an dem Hitlerjungen Quex einen Ritualmord verübt. Landau wird jetzt erwachen und den dreißigen Herausforderer der nationalen Ehre sturmreif für Dahn präparieren.

Der Nazi wartet und paßt auf

In der „Saar-Front“ heißt es weiter:

„In Berlin lebte einmal ein gewisser Schriftsteller Kurt Corinth, der in den Zeiten des jüdisch-marxistischen Literaturbetriebes folgende Bücher schrieb: „Die Leiden- schändung“, „Das Bordell“, „Mord“, „Friede“ usw., also gewiß nicht berufen erdient am Aufbau zu arbeiten. Derselbe Jude schreibt heute eine Aufsatze „Sturmführer Horst Wessel, Kämpfer und Räuber des 3. Reiches“ und eine pfläzische Zeitung hat den Mut so etwas abzuhandeln und ihren Lesern vorzulesen. Hans Heinz Ewers Horst-Wessel-Buch sieht man mit Recht mit vor- sichtigen Blicken an, ein Horst-Wessel-Film wurde vom Reichspropagandaministerium verboten. Was geschieht in diesem Falle? Der Nationalsozialist wartet und merkt sich alles ganz genau, auch ob der Roman weiter erscheint oder nicht.“

Wissen ist Krankheit

Wie der „Völkische Beobachter“ mittels, hat das Preussische Kultusministerium „als eine seiner wichtigsten Sofortmaßnahmen einen grundlegenden Erlaß herausgegeben“. Vererbungslehre, Rassenkunde, Rassenhygiene, Familienkunde, Bevölkerungspolitik sind die Lehrstoffe. „Die früheren Generationen haben“, heißt es wörtlich, „an einem Ueberwissen gekranket. Ein neues Geschlecht aber, gesund und stark, soll in eine glückliche Zukunft marschieren.“

Schlafe, mein Kindchen, schlaf ein . . . „Die Nachtruhe im neuen Deutschland“

Den Redaktionen der deutschen Zeitungen wurde folgende Postkarte zugelandt:

Datum des Postempfels.

Sehr geehrte Redaktion!

Für Sie oder für Ihre werthe Familie stelle ich bei sofortiger Aufnahme nachstehender kleiner Notiz Kopien los frei dort ein seidenes Schlafkissen, komplett gebrauchsfertig, im Werte von 10,00 Reichsmark zur eigenen Erprobung zur Verfügung.

Heil Hitler!

Direktor Wagner, Dresden.

Wofür also bekommt der entschlämmernde Deutsche, der eine kleine Gratisonitz mit dem redaktionellen Teil gleichgeliefert hat, ein seidenes Schlafkissen? Die Gratisonitz lautet:

Die Nachtruhe im neuen Deutschland als erster Faktor innerer Zufriedenheit!

Chor der Nazi-Opfer

Wir glaubten an das Gute
Und an der Menschlichen Wert;
Nun liegen wir im Blute
Und sind befehrt!

Es haben Ungehener
Den Todhaß uns gelehrt.
Heiß brennen keine Feuer,
Wir sind befehrt!

Bei Mördern und Banditen
Ist Milde ganz verkehrt.
Die Köpfe abgeschlitten!
Wir sind befehrt!

Liberator.

„Marxisten“ und Nichtarier Das Hochschul-Schafott

Auf Grund des § 3 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums ist der Ordinarius für Archäologie an der Universität Münster, Prof. Dr. phil. Karl Lehmann-Hartleben, in den Ruhestand versetzt worden. — Auf Grund des § 4 des gleichen Gesetzes hat der preussische Kultusminister dem Honorarprofessor für Arbeiterprobleme und soziale Betriebslehre an der Universität Münster, Winteraldirektor Dr. Richard Woldi, die Lehrbefugnis entzogen. — Der Reichshatthalter in Baden hat dem nichtplanmäßigen a. o. Professor Dr. Maximilian Hen und dem Privatdozenten Dr. Jakob Marischak, beide an der Universität Heidelberg, und dem a. Honorarprofessor Dr. Nathan Stein an der Technischen Hochschule Karlsruhe auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die Lehrbefugnis entzogen. — Der ordentliche Professor für praktische Theologie in Jena, Maxhols, ist seines Postens enthoben worden.

In Baden

hat der Reichshatthalter mehreren Professoren und Privatdozenten an der Universität Freiburg i. N. auf Grund des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums die Lehrbefugnis entzogen. Es handelt sich um den Honorarprofessor für Volkswirtschaftslehre Dr. Robert Liepmann, den Professor für Geschichte Dr. Gustav Wolf, für Kunstgeschichte Dr. Walter Friedländer sowie die Privatdozenten Dr. Werner Brack, Dr. Hans Adolph Krebs, Dr. Ernst Alexander, Dr. Bertha Littenstein und Dr. Hermann Bröcklich.

Friedas Gedicht

Wird nicht mehr zugelassen

Auf Grund des Gesetzes zum Schutz der nationalen Symbole (19. Mai 1933) werden vom Reichspropagandaministerium ständig gewisse Aktgegenstände beschlagnahmt und zum Teil für „unzulässig“ erklärt. Uebrigens eine Stenographarbeit — die Einfälle hakenkreuzbegeisterter Geschäftemacher erneuern sich wie die Verprechungen der Führer mit jedem Tag. Auf der letzten Liste „unzulässiger“ Fabrikate finden sich folgende Paritäten:

Matragendrell mit Hakenkreuzmuster, Hitlergruß-Doppelpostkarte mit beweglichem Arm, Tabakpfeife mit Hakenkreuz, Badformen mit Hakenkreuz und der Bezeichnung SA, bemalter Aktgegenstand, der außer der Aufschrift „Der Freiheit entgegen“ einen Adler, tragend ein Hakenkreuz auf weißem Felde mit einem schwarzweißen Kranz anweist — und Gegenstand: Gedicht „Mein Hakenkreuz im Licht“, Verfasser: Frieda Giese, Reichenau, Herkell-Lungsdorf; Reichenau Sa. Arme Frieda Giese! Gedichte „herstellen“ ist doch keine Schande, Gobbels selber stellt sogar Romane her (und was für welche). Außerdem wurden die schwarzweißen Schutzpostkarten mit der Aufschrift „National“ der Firma Giesler-Werke ausdrücklich für „zulässig“ erklärt — und die sind doch sicher auch nicht schöner als „Mein Hakenkreuz im Licht“. Wer hat da gegen die Giese intrigiert? Wer hat sein Geld in den Giesler-Werken stecken?

Ich rede von einer blinden und übergeschnappten Bernirrerin und Aufhebertin der Gemüter, die allein darin eine Entschuldigung ihrer Arvel trägt, daß sie blind und verworren ist: ich rede von der zu vielen und fleißigen und bestkältsamen Polizei. Ernst Moriz Arndt.